

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Grouppenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 3.10,
pro Woche 25 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7108.

Volkswacht

Insertionsgebühr
beträgt für die fünfgespaltene
Zeile oder deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Versammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Insertate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 115. Breslau, Freitag, den 17. Mai 1895. VI. Jahrgang.

Zeugnisse der bürgerlichen Wissenschaft für die Socialdemokratie.

B. G. In neuester Zeit wird uns Socialdemokraten öfters die Genugthuung zu Theil, constatiren zu können, daß die gelehrten Vertreter der herrschenden Gesellschaft die socialdemokratische Kritik der bestehenden Verhältnisse und Einrichtungen als sehr vielen Beziehungen betreffend und unsere Forderungen als berechtigt erachten müssen, wenn sie auch noch mit allerlei Vorbehalten bei der Hand sind und fast niemals versäumen, ihren Zugeständnissen die einschränkende Nebenart beizufügen: Aber im Ganzen geht die Socialdemokratie trotz alledem viel zu weit. Auf diese Weise ist uns schon eine ganze Anzahl gelehrter und einflußreicher Socialpolitiker theoretisch ziemlich nahe gerückt, und ein Theil von ihnen verdient schon deswegen besondere Beachtung, weil man nach alledem, was man von ihnen weiß, anerkennen muß, daß sie ihrer durch scharfsinniges wissenschaftliches Arbeiten und Forschen erworbenen Ueberzeugung ehrlichen und unverholenen Ausdruck geben auf die Gefahr hin, in bürgerlichen Kreisen Anstoß zu erregen.

Zu diesen Gelehrten gehört der katheber-socialistische Professor Hertner in Karlsruhe, von dem bekanntlich in der zweiten Hälfte des Jahres 1894 ein inhaltsreiches Buch über die Arbeiterfrage erschienen ist.

Hertner erkennt alle jene Voraussetzungen unseres Erfurter Programms rückhaltslos an, welche in dem mit der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung wachsenden Massenelende und dessen von dem wissentlichen Socialismus enthüllten Ursachen gegeben sind.

So unterliegt es seiner Ueberzeugung nach keinem Zweifel, daß der fabrikmäßige Großbetrieb im Gewerbe immer weiter vordringen, und daß hiermit eine außerordentliche Steigerung der Productivität der menschlichen Arbeit verknüpft sein wird. Auch das unterliegt nach Hertner keinem Zweifel, daß die vom Großbetriebe niederconcurrirten Handwerksmeister und ihre Arbeiter in der jämmerlichsten Lage sich befinden, und daß diese Ungunst der Lage sich auch „mehr oder weniger“ auf die Fabrikarbeiter fortplant, für deren Verhältnisse, wie er meint, an und für sich vortheilhaftere wirtschaftliche Voraussetzungen vorhanden wären. Die niedrigen Löhne des untergehenden Handwerks- und Verlagsystems leisten eben der Lohnerhöhung in den Fabriken Widerstand. Ueberdies erlaubt die Besitzlosigkeit dem ver-

einzelnen Arbeiter beim Abschlusse des Arbeitsvertrages nur selten, seine Interessen voll zur Geltung zu bringen. Ebensovienig, meint Hertner weiter, könne bestritten werden, daß Arbeitslosigkeit und Reisen zu den schwersten Uebeln unserer Zeit gehören und in der capitalistischen Produktionsweise, wie sie jetzt sei, ihre Wurzeln haben.

Für das Gebiet der gewerblichen Production im Großen und Ganzen sei überhaupt zuzugeben, daß das socialdemokratische Programm Recht habe, wenn es nur von der Verwandlung des capitalistischen Privateigenthums an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigenthum und von der Umwandlung der Waarenproduction in socialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Production das Heil der Völker erwarte.

Nun werde aber, führt er des ferneren aus, von der Socialdemokratie angenommen, daß auch die Landwirtschaft demselben Entwicklungsziel zustrebe! Diese Auffassung befinde sich jedoch mit den Ergebnissen der neuesten Forschungen im Widerspruch.

Professor Sering, einer der namhaftesten unter den Agrarwissenschaftlern unsrer Tage habe auf Grund umfassender Studien nachgewiesen, daß der bäuerliche Betrieb, und zwar nicht allein der denkbar höchst entwickelte, sondern die heutige ostdeutsche Bauernwirtschaft der Concurrenz des Großbetriebes um den Bodenbesitz durchaus gewachsen ist. Dieselbe würde sich auch ohne jeden Schutz neben der Großlandwirtschaft behaupten können.

Ob das wahr ist, beziehungsweise wie weit wir dieser Anschauung Bedeutung zuerkennen, davon zu sprechen werden wir später Gelegenheit haben. Für heute handelt es sich für uns zunächst darum, festzustellen, daß auch bei dieser Gelegenheit die gelehrten Herren sich gezwungen sehen, eine unsrer für die socialdemokratische Landagitation allerwesentlichsten Behauptungen als vollauf berechtigt zuzugeben.

Bei den weiteren Ausführungen betreffend die Lage unseres Bauernstandes nämlich hebt der Agrarwissenschaftler Sering unter Zustimmung Hertner's mit vielem Nachdruck hervor, daß die Gefahren, welche die Bauernwirtschaften bedrohen, namentlich in der Aufsaugung der Bauerngüter durch den Latifundienbesitz bestehen.

Er fährt alsdann fort: Der Latifundienbesitz, d. h. der ganz große Grundbesitz, vornehmlich also der unsrer sogenannten Magnaten, ist namentlich in Schlesien und Posen vertreten, und dort könnte man sich über-

zeugen, wie manche große Herrschaften alljährlich ihre nicht verbrauchten Einkünfte immer wieder in Land anlegen, nicht aus irgend welchen wirtschaftlich zu rechtfertigenden Gründen, sondern zu keinem anderen Zwecke, als um ihre ohnehin schon gemeinschädlich ausgebehnte Machtphäre unaufhörlich zu erweitern.

Wie der Socialwissenschaftler Professor Hertner uns Socialdemokraten zugiebt, daß wir in Bezug auf das gewerbliche Gebiet recht haben, so geht demnach auch aus den eben wiedergegebenen Ausführungen des Agrarwissenschaftlers, Professors Sering, mit wünschenswerthester Deutlichkeit hervor, daß die Socialdemokratie nicht minder recht hat, mit ihrer Gegnerschaft gegen den in den preussischen Ostprovinzen vorherrschenden Latifundienbesitz, der im ganzen übrigen Deutschland zwar nicht so übermächtig ist, wie in unseren Provinzen, aber doch in allen Landestheilen vorhanden und überall weitreichenden Einfluß ausübt.

In Schlesien umfaßt nach amtlichen Nachweisen der Großgrundbesitz nicht weniger als 1,344.612 Hektar, während der mittlere Grundbesitz sich auf 625,283, der Kleingrundbesitz gar nur auf 372,784 und der ganze kleine, sogenannte unselbstständige Landbesitz, dessen Eigenthümer auf Nebenverdienst angewiesen ist, sich bei 192,112 Besitzern auf 584,825 Hektar erstreckt.

Was für gefährliche Feinde in unseren schlesischen Magnaten der Bauernstand besitzt, geht aus der gleichfalls amtlich festgestellten Thatsache hervor, daß während der 30 Jahre von 1850 bis 1880 in Schlesien nicht weniger als 4920 Bauergüter mit 194,805 Hektaren verschwunden sind.*

Die Latifundienbesitzer bilden den Kern, die Führer und Oberherren der conservativen Parteien; sie sind nicht nur die ärgsten Feinde der Bauern und noch mehr der Landarbeiter, sondern die schlimmsten und mächtigsten Feinde des ganzen Volkes, sie in ihrer Gesamtheit sind der ärgste Land- und Culturschaden, der die modernen Völker in ihrem Ringen nach Freiheit und Wohlergehen belastet wie ein Alp. Vornehmlich zu ihren Gunsten und nebenbei auch zum Vortheil der größten der Großindustriellen erhebt die Reaction — wie man sich z. B. in der „Schles. Zeitung“ überzeugen kann — unmittelbar nach dem schmählichen Falle des Umsturzesgesetzes ein wüthes Geschrei nach

* Siehe u. A. Fiedler. Die Arbeiterfrage auf dem Lande. Leipzig 1895, S. 80.

Meine officielle Gattin.

Roman von G. R. Savage.

18] Anfänglich fühlte ich mich verzagt und ein Gefühl der Scham stieg in mir auf, als der Diener meldete: „Herr Oberst Lenox und Gemahlin,“ aber Helene's zuversichtliches Auftreten belebte meinen Muth und bald vergaß ich die falsche Situation, in der ich mich befand. Außer Constantin Weletzky, seiner Gattin und seinen drei Kindern, zwei Söhnen, von denen der Älteste Page war, während der Jüngere die Uniform der kaiserlichen Cabetten trug, und einem allerliebsten Töchterchen von neun Jahren, waren nur noch Boris und Sascha anwesend; in Begleitung der kleinen Sophia befand sich deren Gouvernante, eine lebhaft kleine Französin, die uns als Mademoiselle Eugenie Delaunay vorgestellt wurde und ein etwas zu tief ausgeschnittenes Kleid trug. Auch die Jugend unterlag dem Zauber, der von Helene ausging; der Page ward für den Abend ihr Page, der Cabett wich nicht von ihrer Seite und die kleine Sophia setzte sich ihr auf den Schooß und nannte sie — erschüchelt nicht zu Helene's Erbarmung — Großmama! „Aber Sophia — sie ist ja gar nicht Deine Großmama“, rief Madame Olga lachend. „Aber sie ist doch die Großmama meiner kleinen Constance Maria“, sagte Sophia unbeirrt, „und so muß

sie auch die meine sein. Sascha sagt, sie sei meine Feengroßmama und —“

Was Sascha noch sonst gesagt hatte, erfuhr Niemand, da Helene dem Kinde den Mund mit Küffen verschloß; Madame Olga gab jetzt der Französin einen leisen Wink und diese entfernte sich mit der Kleinen, freilich nicht ohne vorher einen finsternen Blick auf Sascha zu werfen, der sich über Helene beugte und ihr ganz verliebt in die Augen schaute.

„Aha — Major Sascha scheint das Geschäft, Frauenherzen zu brechen, en gros zu betreiben,“ dachte ich bei mir, als ich den Blick der Gouvernante aufging; jetzt ward gemeldet, daß servirt sei, und ich eilte, unserer Wirthin den Arm zu bieten, währe Helene an Constantin Weletzky's Seite dem Speisesaal zuschritt.

Sascha saß an Helene's anderer Seite, und es war gut, daß die Französin nicht Theil an der Mahlzeit nahm, denn sie hätte sich wahrscheinlich zu Tode geärgert über die Vertraulichkeit, die zwischen meiner offiziellen Gattin und dem ledigen Major herrschte.

Das Mahl begann nach russischer Sitte mit der saccusca, einem aus gefalzten Fischen, Caviar und sonstigen appetitregenden Speisen bestehenden Voressen, und brachte dann alle Seltenerheiten der Saison, nebst einer Auswahl der köstlichsten Weine.

Nach aufgehobener Tafel begaben die Damen sich in den Salon, wohin Sascha denselben bald folgte, während Constantin Weletzky und ich über Marguerite's

Zukunft und die Veranlassung, die mich nach Rußland geführt hatte, sprachen.

Ich theilte dem Hausherrn mit, was ich heute in meiner Unterredung mit dem Advocaten an einleitenden Schritten gethan, und hatte die Befriedigung, Constantin in seinen Vorschlägen für Marguerite's künftige Stellung noch weit über meine Andeutungen hinausgehen zu sehen. So war denn die Hauptsache schon zu unser Beider Zufriedenheit geordnet, und als jetzt aus dem Salon Musik herüberhallte, erhoben wir uns, um uns den Uebrigen anzuschließen.

Helene saß an dem Flügel und sang das Lied vom Sternbanner; Sascha verschlang die Sängerin völlig mit seinen Blicken, und die Französin, die nach beendetem Diner wieder mit Sophia erschienen war, hätte Helene allem Anschein nach am liebsten vergiftet.

Constantin Weletzky und seine Gemahlin schienen vor Sascha's zudringlichem Benehmen unangenehm berührt, und da auch mir das Wesen des jungen Bassen längst ein Dorn im Auge war, beschloß ich, seiner Courmachelei für heute dadurch ein Ende zu machen, daß ich selbst recht zärtlich gegen meine Pseudogattin wurde. Da wir ja ganz en famille waren, hatte es nichts Auffälliges, wenn ich mich neben Helene setzte und meinen Arm auf die Lehne ihres Sessels legte, wodurch es Sascha unmöglich gemacht wurde, sich über sie zu beugen.

Als Helene im Lauf der Unterhaltung eines Vers Alfred de Musset's mit drollischem Schmunzeln vortrug, henschelte ich Begeisterung für ihren Vortrag und mit

einem schlimmeren Ausnahmefesetz gegen uns Socialdemokraten.

Wir können also gerade jetzt ein Zeugnis, wie das des Professors Sering, daß das Volk es in den Latitudinariern mit Feinden auch der Bauern zu thun hat, gewiß ebenso gut brauchen, wie das Bekenntnis des Socialwissenschafters Professor Hertner, wonach in Bezug auf die Industrie die socialdemokratischen Forderungen alle von der Wissenschaft als berechtigt anerkannt werden müssen.

Politische Rundschau.

Die Centrumpresse behauptet — und sie unterstützt die Behauptung mit mancherlei Gründen —, daß die Regierung absichtlich und planmäßig die Umsturzvorlage zu Fall gebracht habe. In dieser Allgemeinheit ist das jedenfalls nicht richtig. Von Plan und Methode im Vorgehen der Regierung kann unmöglich gesprochen werden. Oder sollte die Planlosigkeit, mit der die Mitglieder der Regierung in der zweiten Lesung des Umsturzgesetzes vorgingen, etwa Plan gewesen sein? Das hieße dem Fickadurs zu viel Ehre anthun; derselbe hat wohl einen Willen — sogar jede Stunde einen anderen — aber keinen Plan. Das aber sieht fest, innerhalb der regierenden Klassen und auch wohl innerhalb der Regierung sind Elemente, die einen Conflict mit dem Reichstage wünschen — einen Conflict, der von größerer Tragweite wäre, als weiland der Conflict zu Anfang der 60er Jahre. Damals handelte es sich um einen Conflict zwischen Volkvertretung und Regierung — Landtag und Bismarck —; und diesmal wäre es ein Conflict zwischen Volkvertretung und Krone — zwischen Reichstag und Kaiser. Dieser Conflict liegt auf dem Wege aller Politiker, deren Ideal der Staatsreich ist.

Die Bedeutung der Niederlage, welche die deutsche Reichsregierung mit ihrem Umsturzselbstzuge sich zugezogen hat, wird im Ausland zwar wohl nicht besser begriffen als im Inland, aber jedenfalls schärfer zum Ausdruck gebracht. Daß das Ansehen der Regierung schwer gelitten hat, daß der Kaiser selbst in die Niederlage verwickelt worden ist, darüber herrscht in der ernsthaften Presse des Auslandes nur eine Meinung — ebenso wie darüber, daß die innere Krise mit den letzten Worten des Reichstages nicht zu Ende ist, sondern daß zwischen der Reichsregierung und dem Reichstage noch schwere Kämpfe bevorstehen. Erwähnt sei hier der Leitartikel des als „deutschfreundlich“ bekannten Hauptorgans der englischen Conservativen, des „Standard.“ Scharf gerügt wird die Thorheit der Regierung, die sich ein so unvollständiges Ziel gesetzt und überdies sich nicht vorher mit den maßgebenden Parteien verständigt und mit der öffentlichen Meinung nicht Fühlung gesucht habe. Die Planlosigkeit der Regierung, die für eine schlechte Sache schlecht operirt habe, sei durch das „erstaunliche Ungeheiß“ (the amazing ignorance of the situation) der einzelnen Minister zu einer wahren Calamität erhoben worden. Die Regierung habe die ganze öffentliche Meinung gegen sich empört, und die Autorität, die sie hürken wollte, schwer erschüttert. Nach einer scharfen Kritik

des ganzen Vorgehens der Regierung und der reactionären Parteien schließt der Artikel: „Der deutsche Kaiser hat mehr als einmal sein Volk aufgefordert, ihm zu vertrauen. Aber hat nicht das deutsche Volk auch ein Recht zu verlangen, daß der Kaiser ihm vertraue? Das deutsche Volk hat einen Anspruch darauf, selbstständig seine eigenen Angelegenheiten zu ordnen. Mit diesem oder einem anderen Reichstage kann der Monarch in Differenz sein. Aber er kann sich nicht ohne weiteres in Widerspruch mit dem Geist der Nation setzen.“

Als Diener der herrschenden Klassen erscheinen uns die christlichen Geistlichen durchgehend. Daß diese unsere Anschauung, der man in gewissen Kreisen leidenschaftlich zu widersprechen liebt, den tatsächlichen Zustand der Dinge bezeichnet, bestätigt jetzt auch ein Artikel des Stöcker'schen „Volk“, in dem es u. A. heißt: „Und hier wollen wir auch noch eine Thatsache vorführen, die in zahlreichen, uns anlässlich der Rundgebungen gegen die Umsturzvorlage zugegangenen Briefen evangelischer Pastoren erwähnt wird. Der furchtbare Druck, von dem wir eben sprachen, er lastet auch auf einer großen Anzahl von Predigern der christlichen Weltanschauung. Durch tausend Rücksichten gebunden, können sie nicht um die Volksseele ringen, wie es nöthig wäre. Ihre Haltung läßt sie als Diener der herrschenden Klassen erscheinen und dieser Umstand trägt mit dazu bei, die Gemüther des Volkes aufnahmefähig zu machen für die Hezreden der Feinde des Christenthums.“ — Diese Geständnisse sagen uns allerdings nichts Neues, aber sie sind doch recht interessant, lassen „tief blicken“ und sollen von uns gelegentlich gern benutzt werden.

Für die diesjährige Meißner-Zeitung wird durch Polizei, Gerichte und Staatsanwaltschaft immer mehr und immer aufs neue Reclame gemacht. Schon in Berlin war unsere Feilschrift „Meißner 1895“ auf diesem Wege zu hoher Berühmtheit gebracht worden. Aber während die Zeitung in Berlin und an anderen Orten, mit Ausnahme von Frankfurt a. M., nach den entsprechenden Gerichtsbeschlüssen von der beschlagnehmenden Behörde pflichtgemäß zurückgegeben wurde, wöhlen die Braunschweiger Behörden in ihrem Drange nach staatsverhaltenden Thaten noch etwas besonderes leisten. Auch dort war die Zeitung beschlagnahmt, auch dort die Beschlagnahme durch Gerichtsbeschluss aufgehoben worden. Aber siehe da: die Polizei gab das Blatt nicht heraus, weil mittlerweile ein Amtsgerichtsbeschluss eingetroffen war, der die Beschlagnahme auf Grund der §§ 94 und 98 der Strafprozessordnung aufs neue anordnet und die Sicherstellung der „Meißner-Zeitung“ verfügt, da dieselbe als Beweismittel für die schwebende Untersuchung von Bedeutung sei. Natürlich wird die Zeitung wieder freigegeben werden, auch wenn jetzt der Staatsanwalt eine förmliche Anklage erhebt. Aber anquerkommen ist doch sowohl der Pächter des betreffenden Amtsrichters, Wegmann mit Namen, als wir auch für die untreuliche Reclame, die auf diese Weise für die „Meißner-Zeitung“ gemacht wird, anständig dankbar sind.

Wie der Steuerzettel agitirt. Im conservativen „Eichhalden“ erzählt Herr von König von

den Schwierigkeiten, die sich den Conservativen bei der Erntewahl im 6. sächsischen Wahlkreise entgegenstellten. Aus Plauen wird da berichtet: „In Plauen sind kurz vor der Wahl die Steuerzettel ausgetragen worden, und bei der Prüfung derselben haben viele, bekannt staatsverhaltende Leute, zumal da sie den zehnprozentigen Zuschlag sahen, ausgerufen: „Ach was, ich wähle gar nicht, oder ich wähle roth!“ Ja, so 'was ist fatal! Konnte der Herr Gemeindevorstand seine Steuerzettel nicht noch einige Tage zurückbehalten? Der Socialdemokrat wäre dann vielleicht doch unterlegen. Das Steuerzahlen ist eben eine Einrichtung, die von Niemandem angenehm empfunden wird. Und die, so darauf loswirthschaffen, daß die Steuersummen immer höher anschwellen, müssen es schon ertragen, wenn sie von den schließlich rabiat werdenden Steuerzahlern heimgeschickt werden.“

Auch bei der neuesten Schießerei in Mainz ist der betreffende Soldat, Musketier Helle, auf telegraphisch eingetroffenen Befehl des Kaisers geehrt worden. Das Telegramm enthielt die Befehle, daß dem Soldaten für sein tapferes Verhalten die allerhöchste Anerkennung seines obersten Kriegsherrn durch den Gouverneur Herrn von Holleben vor der versammelten Mannschaft des 1. Bataillons und in Anwesenheit des gesammten Offiziercorps des Regiments auszusprechen sei. Bei der Ausführung dieses kaiserlichen Befehls waren außer dem Gouverneur, dem Oberst und dem Offiziercorps des Regiments Nr. 87 noch die Herren Commandant Sichert v. Sichertshoff und der Brigadegeneral v. Bardeleben anwesend, sowie sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften des Bataillons. Dem Soldaten wurde der kaiserliche Befehl mitgetheilt, die allerhöchste Anerkennung ausgedrückt und das Verhalten des also Geehrten der übrigen Mannschaft in ähnlichen Fällen zur Nachahmung empfohlen. Jeder der anwesenden Generale, der Stabs- und anderen Offiziere beehrte darauf Helle mit einem Händedruck. Der „Mainzer Anzeiger“ schreibt zu der Schießerei treffend: Ein merkwürdiger Zufall will, daß der schneidige Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff von der Armee gesagt hat, sie wolle kein Blut vergießen; Polizei und Feuerspritze genügen, um Widerspenstige zu Paaren zu treiben. Aber das ist Theorie; in der Praxis wird geschossen und gestochen.

Die „nationalen Parteien“ haben, wie schon kurz mitgetheilt, auch bei der Stichwahl in Ulm wieder eine schwere Schlappe erlitten. Nachdem die Wahl des Nationalliberalen wegen Ungehörigkeiten kassirt worden war, hatten Nationalliberale, Conservative und Antisemiten den „Wirtschaftsparteiler“, d. h. Agrarier Schmann, aufgestellt, während die Volkspartei, der linke Flügel des demokratisch angehauchten Liberalismus, den früheren Vertreter Gaehle präsentirte. Es wurde, da im ersten Wahlgang Schmann 6616, Gaehle 6035, Genosse Dietrich 2017 Stimmen erhielt, Stichwahl erforderlich, die am 13. Mai stattfand und der Volksparteiler, den unsere Partei unterstützte, mit 9626 Stimmen den Sieg über den „nationalen“ Candidaten mit 7626 Stimmen brachte. Württemberg zählt unter seinen 17 Vertretern jetzt 11 Volksparteiler und nur noch 2 „Nationale“, von

dem Ausruf: „Schas, dafür mußt Du einen Kuß haben,“ presste ich meine Lippen auf die ihren, unbekümmert um ihren wuthsprühenden Blick, und ohne Noth davon zu nehmen, daß Sascha mich neidisch von der Seite ansah. Ah wir uns endlich empfahlen, denn es war inzwischen spät geworden, hörte ich Olga Belesky lächelnd äußern:

„Wirklich, Laura, Sie sind zu beneiden. Ihr Gatte ist noch immer Ihr Liebhaber,“ worauf Helene spöttisch zurückgab: „Ah, derartige Erinnnungen stellen sich nur bei ihm ein, wenn er dem Champagner zu reichlich zugeprochen hat!“

Daß durch diese Bemerkung meine Sinne nicht gerade ruhig wurde, wird Jeder begreiflich finden: meine Augen hatten indeß nichts von ihrer Schärfe eingebüßt, und so sah ich, daß Sascha beim Anblick meiner officiellen Gattin ein Briefchen in die Hand gleiten ließ. Sobald wir im Wagen saßen, sagte ich ohne jede Vorrede:

„Madame — her mit dem Brief!“

„Mit welchem Brief?“ fragte Helene, eine Wiener gebrauchte Unschuld heuchelnd.

„Der Brief, welchen Sascha Ihnen vorhin zuflachte,“ sagte ich kurz.

„E — mit welchem Recht verlangen Sie denn meine Briefe zu lesen?“

„Mit dem Recht Ihres officiellen Gemahls; so lange ich Ihnen den Schutz meines Namens gewähren mag, habe ich auch die Berechtigung, dafür zu sorgen, daß dieser Name nicht durch Sie geschädigt wird.“

„In der That — Sie haben Recht — hier ist der Brief.“

10. Kapitel.

Helene's Demuth rührte mich, und den Brief einlesend, bemerkte ich wie entschuldigend:

„Helene, Sie müssen doch einsehen, daß Ihr kokettes Spiel mit Sascha gefährlich ist.“

„Für wen denn?“ lachte sie, „doch nicht für mich?“

„Aber für meine Ehre,“ rief ich hitzig; „außerdem hat auch die Gouvernante Sie und Sascha sehr scharf beobachtet.“

„Ach — was liegt daran?“

„Nun, so viel ich sehen konnte, ist die Französin eifersüchtig; vermuthlich hat Sascha ihr auch den Kopf verbrocht.“

„Ach? Das kommt ja gerade so, als ob Sie dächten, der alberte Mensch habe Gebrauch auf mich gemacht,“ murmelte Helene gekränkt.

„Es soll mich freuen, wenn ich mich geirrt habe,“ nickte ich befriedigt, und der Rest der Fahrt verlief in befriedigender Controst.

In Halle angelangt, war Helene außerordentlich aufmerksam gegen mich; sie half mir den Ueberzieher anziehen und sagte dann besorgt: „Sie sehen ganz erpumpt aus; ich werde den Sommer bringen lassen und Ihnen eine Lasse Thee bereiten — das wird Ihnen gut thun.“

Damit kündete sie dem Diener nach Befehl des Sommers; als ich noch etwa zehn Minuten wieder in der Salon trat, sah meine Fräulein in einem

allerliebsten Deshabillé am Theetisch, und mir die dampfende Tasse hinreichend, sagte sie leise und bedeutungsvoll: „Ich habe die mir übertragene Aufgabe gelöst und kann Petersburg jederzeit verlassen.“

„Gott sei Dank,“ murmelte ich erfreut, „dann kann ich morgen in aller Frühe Marguerite's Angelegenheiten endgiltig ordnen und später unsere Aufenthaltskarte auf dem Meldeamt gegen neue Pässe eintauschen, so daß wir übermorgen den Mittagszug zur Abreise benutzen können.“

In Uebermaß meiner Freude wollte ich Helene umarmen und küssen, allein diesmal stieß sie mich mit kräftigem Arm zurück und rief blitzenden Auges: „Keine weiteren Unverschämtheiten, mein Herr Oberst!“

„Wie — wa — as,“ stotterte ich fassungslos, „was bedeutet das denn?“

„Das bedeutet,“ versetzte Helene hochmüthig, „daß ich heute nicht mehr in der Lage bin, mir Ihre Zuvorkommenheiten gefallen lassen zu müssen! Noch gestern war ich auf Ihren Schutz angewiesen, ich hatte meine Mission noch nicht beendet und um des Endzwecks willen mußte ich mich fügen — wenn es nicht anders möglich gewesen wäre, hätte ich sogar meine Ehre auf dem Altar meines Vaterlandes opfern müssen,“ schloß sie erbebend, um nach kurzem Schweigen triumphirenden Tonos fortzufahren: „Heute sind unsere neuen Verbindungen angeknüpft, die neue Schiffe ist vereinbart und ehe ich mich jetzt von Ihnen beschimpfen lasse, indem ich Ihre Küsse dulde, würde ich Sie — ungeschädlich machen!“ (Fortsetzung folgt.)

denen der Abgeordnete für Stuttgart im Falle der Rastung des Mandats auch seinen Sitz unserer Partei überlassen müßte. Man hat in Süddeutschland die preussische Herrlichkeit gründlich satt. Schlag auf Schlag fallen die Vertreter der politischen und wirtschaftlichen Reaction. Die kaiserliche Entrüstung vom 23. März hatte am 13. Mai in Köln und Ulm nicht 12,000 Stimmen für sich, die Gegner aber 28,000 Stimmen: 70 pCt. der abgegebenen Stimmen. Ob es nach all diesen Erfahrungen der Zickzackurs noch lange wagen wird, gegen den ausgesprochenen Willen der großen Mehrheit des Volkes zu regieren?

Sächsische Vereinsfreiheit. Durch Erlass der Amtshauptmannschaft Freiberg ist der am 29. Sept. 1894 angemeldete Allgemeine Knappschaftskassen-Vertreterverein für das Bergrevier Freiberg ebenfalls der Auflösung verfallen. Die Begründung des Auflösungsbeschlusses lautet wörtlich wie diejenige der Amtshauptmannschaft Chemnitz, womit diese Ende März den Knappschaftsvertreterverein für Lugau und Umgegend verbot. Diese Begründung gipfelt darin, daß es ein unbefugter Eingriff in die Zuständigkeit der Kassen und Genossenschaftsorgane sei, wenn sich Vereine die Förderung der Interessen solcher Kassen angelegen lassen.

In Serbien geht's jetzt richtig zum finanziellen Krach. Die Erklärungen des neuen Finanzministers Popovitch enthalten die offene Ankündigung des serbischen Staatsbankrotts. In einer Unterredung mit einem Correspondenten der „Frankf. Ztg.“ äußerte er, das serbische Budget sei um 3 1/2 Millionen überlastet. Serbien könne seinen Verpflichtungen dem Auslande gegenüber nicht wie bisher nachkommen; es wolle keinen Bruch mit den Gläubigern, sondern wünsche deren Entgegenkommen in der schweren Lage. Die serbische Regierung werde mit dem Bankensyndicate gütliche Verhandlungen anbahnen, um die Conversion der gesamten Staatsschulden auf friedlichem Wege herbeizuführen; sie müßte zu einer gewaltsamen Reduction der Coupons schreiten, wenn gütliche Mittel aussichtslos sein sollten. Nach der Ansicht des neuen Finanzministers könne Serbien höchstens 14 Millionen für den auswärtigen Dienst verwenden. Popovitch's erstes Bestreben sei, Klarheit über den Stand der Finanzen zu schaffen, hierzu habe er von dem Könige die Beizehung eines Rathes von neun Mitgliedern verlangt und erhalten. Derselbe bestehe aus angesehenen unabhängigen Personen aller Parteien und solle seine des Ministers, Thätigkeit controliren und ihn, den Minister, mit seinem Rathe unterstützen. Und dabei bewilligt der „gesetzgebende“ Körper Serbiens dem Spieler und Verschwender Milan noch einige Millionen „Pension“.

Ueber die Stimmung in Italien wird dem „Vorwärts“ aus Mailand geschrieben: Die Begründung des königlichen Edictes, welches die Kammer auflöst und die Neuwahlen für den 26. Mai anordnet — die Stichwahlen sollen am 2. Juni stattfinden — und welches die Kammer und den Senat auf den 10. Juni nach Rom beruft, ist ein Schriftstück, wie es wohl niemals ein constitutionelles Land sich hat bieten lassen. Der „Asino“ in Rom nennt es ein Sammelsurium von faustdicken Lügen, Drohungen und Unverschämtheiten, eine zweite sehr verstärkte Auflage des Lügenberichtes an den König Humberto, mit dem die Kammer gegen die Verfassung nach Hause geschickt wurde. Die conservativ-liberale „Gazetta Piemontese“, das sehr einflußreiche Organ Nord-Italiens in Turin, dem Stammsitze der Savoyer, ruft aus: „Wie tief sind wir gesunken! Wodurch hat Italien verdient, vor dem Auslande so schmachbedeckt dazustehen? Kein Wort von der schreienden Verfassungsverletzung, kein Wort von der brennenden Moralfrage, die soeben durch Mittheilungen von Tanlongo neu aufgefrischt wurde, kein Wort von der Willkür der Anwendung der Ausnahms- und Zwangsgeetze, von der Verfassungswidrigkeit der durch königliches Decret dictirten neuen Steuern, der gewaltsamen Entfernung von über einer halben Million Wählern aus den Wahllisten. Der Urheber aller dieser Willkür ohrfeigt geradezu das Land.“ So spricht ein sehr gemäßigtes Blatt. Aber die entsetzte bürgerliche Gesellschaft Italiens hat den Dictatordienst verdient. Man muß das Gedränge und den Zulauf der ministeriellen Candidaten in Rom in den letzten Wochen beobachtet haben, um den Vergleich mit der früheren Bourbonenwirtschaft tief zu Gunsten der letzteren zu empfinden. Mitten in dem heißen Juni, wo alle anderen Kammern in die Ferien gehen, und wo Rom ein Brutofen ist, wird absichtlich das Parlament berufen, damit es in Agonie tage und sobald als möglich wieder nach Hause geschickt werden könne.

Diese Absicht Crispis wird von Blättern der verschiedensten Parteien offen hervorgehoben und diesen Neuerkennungen gegenüber muß man den triumphirenden Hohn lesen, den die Crispinischen Blätter in Rom über das Schriftstück zu erkennen geben. Das „Giornale“ nennt die Begründung eines der wichtigsten historischen Actenstücke der glorreichen Regierung des einzigen Staatsmannes und der „Contiere“ hebt besonders die edle Bescheidenheit hervor, mit der Crispi in seinem würdigen Stolze in diesem Schriftstücke nicht eine einzige der vielen Wohlthaten hat erwähnen wollen, die er in seiner kurzen Regierung dem Lande geleistet.

Die Feier der „silbernen Hochzeit Roms mit Italien“ (20. September) dürfte, so schreibt die „N. Züricher Ztg.“, nicht so glatt verlaufen, als ursprünglich zu hoffen war. Ganz abgesehen davon, daß die verschiedenen Fest-Comitees sich gegenseitig in den Haaren liegen und daß man noch immer nicht weiß, woher eigentlich die Mittel für die Feier kommen sollen, regnet es Proteste gegen das Fest überhaupt. Und zwar sind es da durchaus nicht etwa nur die Clerikalen, deren Verstimmung begreiflich ist, auch die radicalen Parteien, Republikaner und Socialisten, wollen von einer Theilnahme an den September-Festen nichts wissen. Die Zahl der formell Protestirenden geht bereits in die Zehntausende und die Einwände, die sie geltend machen, sind theilweise charakteristisch genug. So erklären die Arbeitervereine von Florenz, Alexandria, Saupier d'Arena und Genua: „Partei-Leidenenschaften, Clerikalismus oder Radicalismus haben mit unserer Ablehnung nichts zu schaffen. Was uns zu ablehnenden Haltung bestimmt, das ist die Misere des Augenblicks, ist der Umstand, daß Rom nicht die Hauptstadt eines freien Reiches, sondern das geheiligte Asyl politischer Intriganten, schlaue Affairisten, Bankiers und corrupter Minister, daß es das Mekka einer allen öffentlichen Wohlstand auffaugenden Bureaucratie geworden ist.“

Besser kann Crispis Residenz wohl kaum gekennzeichnet werden, als es durch diese Worte geschieht.

In Belgien hat die Sache der Arbeiter wiederum einen großen Erfolg aufzuweisen. Bei der Erstkabwahl in Thuin, wo sich vier Candidaten bekämpften, hat bekanntlich die erste Wahl dem socialistischen und dem katholischen Candidaten die meisten Stimmen gegeben. Der Socialist, der wegen socialistischer Agitation abgesetzte Gymnasiallehrer Leken aus Thuin, erhielt 18,106 Stimmen, der katholische Candidat 16,087 Stimmen. Gegen die October-Wahlen bedeutet das eine Zunahme der socialistischen Stimmen um genau 7000, und eine Abnahme der katholischen um fast 2000. Der damalige liberale Candidat hatte 17,000 Stimmen, der diesmalige 9000. Die Aussicht für die Stichwahl ist für die Socialdemokratie also günstig.

Unsere französischen Genossen suchen von dem Fall der deutschen Umsturzvorlage auch ihr Theil zu profitieren. Sie rufen: Die deutsche Umsturzvorlage ist todt! Nieder mit der französischen Umsturzvorlage! Nach der Ermordung Carnots wurde bekanntlich in der französischen Kammer ein Umsturzgesetz im Handumdrehen bewilligt. Nach dem Sturze Periers fand ein Antrag, jenes Gesetz aufzuheben, nicht genügende Unterstützung. Jetzt nun ist der Antrag von Neuem gestellt worden, und unter dem moralischen Eindruck des Reichstagsvotums vom vorigen Freitag und Sonnabend wird er wahrscheinlich angenommen. Geschieht dies — was, wie gesagt, zu erwarten —, so hätte der deutsche Reichstag auch den Franzosen einen großen Dienst geleistet und gleich zwei Umsturzgesetze mit einem Streich erledigt.

Parteiangelegenheiten.

Sächsisches. In Mittweida hatte der Bürgermeister Apelt — bekannt durch das Verbot des Sängereftes des Westsächsischen Sängerbundes — eine für den 1. December vorigen Jahres zur Vespreeung der Tabaksteuer-Vorlage geplant gewesene Versammlung der Tabakinteressenten mit der Begründung verboten, der als Referent in Aussicht genommene Cigarrenfabrikant und Reichstags-Abgeordneter Franz Hofmann aus Chemnitz sei „vorbestraft“; ebenso verbot er eine für den 3. März d. J. angemeldete gleichartige Versammlung, weil der Referent Reichstags-Abgeordneter Geper gegen die Reichsregierung mißliebige Reden führen oder zu Geheißvertretungen geneigt machen „könnte“. Gegen beide Verbote war beim Einberufer der Versammlungen, dem Cigarrenarbeiter Max Fichtner, bei der Leipziger Kreisauptmannschaft Beschwerde erhoben worden. Am 13. April nun, mehr als vier Monate nach dem Verbot der zweiten Versammlung, erhielt Fichtner eine Zuschrift des Bürgermeisters Apelt, worin in Beziehung auf die zweite Versammlung, wo Geper referiren sollte, gesagt ist, die Kreisauptmannschaft habe auf die Beschwerde befunden, „daß die persönlichen Eigenschaften und das bisherige Auftreten des für fragliche

Versammlung in Aussicht genommenen Referenten keinen hinreichend sicheren Schluß auf den Zweck der Versammlung gestatteten und daß die für diese Versammlung aufgestellte Tagesordnung zu Bedenken keinen Anlaß gegeben habe.“ Was die Kreisauptmannschaft zu dem Verbot der ersten Versammlung, wo der Reichstags-Abgeordnete Hofmann sprechen sollte, gesagt hat, darüber erhielt die Zuschrift des Bürgermeisters kein Wort, trotzdem, wie gesagt, seit dem Verbot mehr als vier Monate verlossen sind. Wie das zugeht, daß der Beschwerdeführer über diese Versammlung noch keinen Entscheid bekommen hat, bleibt um so mehr ein Räthsel, als der sächsische Minister des Innern seiner Zeit im Landtage mit vieler Würde erklärte: „Daß kein Beamter, vom ersten bis zum letzten, infallibel ist, das ist uns wohl allen bekannt. Wir sind Menschen, und so lange wir noch nicht weiter kommen in der Cultur, in unserer geistigen Ausbildung, werden wir auch nie dazu gelangen, für unsere Verfügungen, auch im öffentlichen Leben, auch im amtlichen Leben, jeder für sich die amtliche Infallibilität in Anspruch zu nehmen. Das thue ich für keinen meiner Beamten und das ist selbstverständlich und dazu haben wir eben die Remedur, daß in Fällen, wo ein Irrthum in der unteren Instanz vorkommt, die Möglichkeit geboten ist, in der weiteren Instanz zu helfen.“ Wie steht es nun mit der Anwendung dieser Maxime auf den Bürgermeister Apelt von Mittweida?

Waden ist sonst eine recht schöne Gegend, aber offenbar durchaus nicht in politischer Beziehung, was wohl daher kommt, daß es das „liberale Musterländle“ ist. War da in Konstanz, wie unsere Leser wissen, der Socialdemokrat Krohn von der Polizei zu 5 Mark „Strafe“ verdonnert worden, weil er Sonntags Vormittags während des Hauptgottesdienstes Zeitungen ausgetragen und dadurch eine Handlung vorgenommen habe, die geeignet sei, an solchen Tagen öffentlich Aergerniß zu erregen. Krohn beantragte richterliche Entscheidung, in dem Glauben, daß in diesem Falle kein Gericht der heiligen Hermendad bepflichten werde. Aber er hatte verlesen, daß in demselben Konstanz einst Fuß trotz der besten Gründe unter dem Beifall aller „Gutgesinnten“ der damaligen Zeit verbrannt worden ist. Das Schöffengericht verwarf nämlich Krohn's Berufung. Nun will er sehen, ob er beim Landgericht mehr Glück hat.

In Mecklenburg geht's in Bezug auf die Versammlungsverbietererei am allergnützlichsten her. Dort bedarf's zu politischen Versammlungen der Genehmigung des Ministeriums, und diese giebt sie unseren Parteigenossen einfach nicht; entrückt sind dem Betriebe des Ministeriums nur solche politische Versammlungen, die während der Reichstags-Wahlen abgehalten werden, wo bekanntlich das Reichs-Wahlgesetz hierin die bundesstaatlichen „Machtbefugnisse“ einschränkt. Es begreift sich, daß unter diesen patriarchalischen Umständen Mecklenburg zu den „ruhigsten“ Districten Deutschlands gehört. Aber diese Ruhe ist nur äußerlich. Im Innern des mecklenburgischen Volkstums sind dieselben Kräfte lebendig, die überall in der Culturwelt nach Freiheit ringen; und nur naive Leute können daher glauben, daß die ministeriellen Verbote socialdemokratischer Versammlungen, wie deren eins wieder in Beziehung auf Neubuckow vorliegt, wo Redacteur Groth aus Rostock einen Vortrag halten wollte, die Dauer des mecklenburgischen Junkerregiments auch nur um eine Stunde verlängern würden.

Arbeiterbewegung.

Der Weberstreik bei Schulz u. Co. in St. Adelheid in Neuß ist beendet. Der Firmeninhaber hat die Forderungen der Arbeiter bewilligt bis auf einen Artikel, über den sich beide Theile gütlich einigten.

Die Schuhmacher in St. Gallen beschloßen, den Unternehmern folgende Forderungen zu unterbreiten: 1. Stellung von Werkstätten und Viefierung der Zugehör durch den Unternehmer, 2. Zehnstundentag, 3. Abschaffung der Accordarbeit und Einführung des Zeitlohns.

Aus Rußschul in Bulgarien wird über den bereits gemeldeten Streik der graphischen Arbeiter noch geschrieben: Wer hätte jemals daran gedacht, daß weit hinten in der Türkei mit ihren widerstrebenden Völkern sich Christen, Juden und Türken die Hände zum Bruderbunde reichen würden, um gemeinsam den Kampf gegen ihre wirtschaftlichen Ausbeuter aufzunehmen! Wer vor zehn Jahren einen solchen Gedanken auch nur angedeutet hätte, er wäre einfach ausgelacht worden. Der hiesige allgemeine Buchdruckerstreik liefert den Beweis dafür, daß es auch im Orient anfängt, auf ökonomischem Gebiete Lichter zu werden. Der Streik hat seine Ursache darin, daß in einer Buchdruckerei ein Arbeiter vom Chef ungerechtfertigterweise entlassen wurde. Darauf legten sämtliche Arbeiter der betreffenden Buchdruckerei die Arbeit nieder. Sämmtliche Buchdruckereibesitzer Rußschuls beschloßen nun in einer Versammlung, mit Ausnahme der Lehrlinge u. ihr sämmtliches Personal so lange nicht mehr arbeiten zu lassen, bis sich die Arbeiter der erst-erwähnten Druckerei wieder unter den früheren Verhältnissen zur Arbeit einfinden würden. Demgegenüber vereinigten sich alle Gezer, Lithographen und Maschinen Rußschuls zum allgemeinen Streik, verlangten achtstündige Arbeitszeit und für die Zeit ihrer durch die angebotene Ausperrung erzwungenen Brotlosigkeit ihren Lohn; ferner verlangten sie 15 tägige Kündigung und im Krankheitsfalle vollen Lohn für 15 Tage. Die Unternehmer haben bis jetzt noch nicht nachgegeben, trotzdem von den früher hier erschienenen 4 Zeitungen seit dem Beginn des Streiks keine einzige mehr herausgegeben werden konnte. Wie schon bekannt, beträgt die Zahl der Streikenden 56; die meisten sind verheirathet und ein Theil hat 5, 6 und 7 Kinder zu ernähren. Der Nationalität nach sind die Streikenden Deutsch, Oesterreicher, Türken, Serben, Bulgaren und Juden. Alle sind bereit, den Kampf gegen die Unternehmer bis auf das äußerste zu führen. Deutsche Genossen und Kollegen, nehmt Euch Eurer streikenden Brüder in Rußschul an: sammelt für sie und ihr leistet der Partei einen großen Dienst. Helft aber recht bald, denn die Noth fängt an zu wachen zu werden. Unterstützungsgelder sind zu senden an den Präsidenten des graphischen Fachvereins Marin Bojanoff in Rußschul in Bulgarien.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Herren-Garderobe. Complete Anzüge in allen Stoffarten und nur reeller Ausführung empfehle ich billiger als Ueberall. 3842

Eduard Freund
57, Menschestr. 57, Ede Hinterhäuser.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

AufTheilzahlung

empfehlen wir zu äusserst niedrigen Preisen
Herren- u. Damen-Confection, große Auswahl fertiger Damenkleider, Schnittwaaren, Manufacturwaaren, Gardinen, Schuhe, Schirme, Uhren u. großes Polsterwaaren-, Möbel- u. Spiegel-Lager, Kinderwagen.
Verkauf unter coulantesten Bedingungen.
Alte Kunden ohne Anzahlung.

Ausstattungs-Geschäft Julius Ollendorf & Cie.

13, I. und II. Albrechtsstr. 13, I. und II.



Das Damen- und Mädchen-Mantel-Confections-Geschäft
von Maria Gütthoff,
alte Taschen-Str. 3, parterre empfiehlt
sämmliche Neuheiten für Frühjahr und Sommer in großer Auswahl zu fallenden Preisen.

!Brot!

groß und schmackhaft,
Weiß- u. Feinwaaren
Paul Zorowka,
65, Kurze-Gasse 65.

Cigarren

in jeder guten Qualität und jeder Packung
C. Koppatz,
Kurze Gasse 76.



Schube u. Stiefel

für Knaben und Mädchen
in größter Auswahl
zu billigsten Preisen.
Ludwig Herz,
Blücherplatz 4, neben der Mehlerei-Apotheke

Central-Marken-Hüte
mit besten und billigsten Haar in der
Hut-Fabrik
Schmiedebrücke
19
neben der Post
zum Aufhängen.

Schürzen | Hemden
Erste Breslauer Schürzen- u. Wäschefabrik
13 H. Ehrlich, 13
Nicolaistrasse
Blousen | Wäsche
13
Feste Preise, Eigenes Fabrikat. Saubere Ausführungen

Georg Dienstfertig
Schnittwaaren- u. Wäsche-Geschäft
Friedrich-Wilhelmstr. 77, 2. Laden vom Königsplatz links
empfiehlt kein reichhaltigeres Lager in
Kleiderstoffen, Seinen, Cattune, Büchen, Julettis,
Herren- und Damen-Wäsche
fertige Confection
zu beliebig billigen aber streng festem Preisen.
Größe Auswahl in Arbeiter-Hosen, -Hemden und -Blousen.
Jeder Käufer erhält eine Gratis-Zugabe.

Blousen
aus modernen hoch geschmackvollen
Frühjahrsstoffen in den neuesten Aus-
führungen zu ausserordentlich bill. Preisen bei
S. Danziger
20 Adalbertstr. 20
neben der Post. 3798

Musik-Instrumente
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-In-
strumente, Spielbogen zum Drehen u. selbst-
spielend, Musik-Automaten fertigt
R. Cohn, Kupfer-Schmiedestr. 17. 3827

Cigarren u. Cigaretten
sowie sämtliche
Schreibmaterialien
empfiehlt
E. Simon,
Friedrich-Wilhelmstr. 49. 3822

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“.)

94. Sitzung vom 16. Mai, 1 Uhr.

In dritter Lesung steht zunächst zur Debatte das Gesetz betr. den Beistand bei Einziehung von Abgaben und Vollstreckung von Vermögensstrafen. In der Generaldiscussion bemerkt

Abg. Stadthagen (Soc.), zu einem solchen Reichsgesetz sei keine Nothwendigkeit vorhanden; die einzelnen Staaten könnten hier zweckmäßige Verträge untereinander schließen.

Damit schließt die Generaldiscussion. Das Gesetz wird darauf ohne besondere Specialdiscussion gemäß den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen.

Das Gesetz betr. die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Personen des Soldatenstandes des Reichsarmee und der Marine vom Feldwebel abwärts wird gleichfalls in dritter Lesung ohne Debatte angenommen; ebenso die Novelle zum Gesetz über den Reichsinvalidenfonds.

Es folgt die erste Lesung des zweiten Nachtragsetats für 1895/96 betr. die Verwaltung des Nordostseecanals, die Erhöhung der Naturalverpflegung der Truppen des Meeres und der Marine u. in Verbindung mit dem Nachtrag zum Colonialetat.

Abg. Graf Limburg-Stirum (cons.) hält die Positionen betr. die Verwaltung des Nordostseecanals für budgetmäßig äußerst bedenklich und will diese Forderung zum mindesten an die Budgetcommission verweisen sehen, stellt aber anheim, den ganzen Nachtragsetat derselben zu überweisen. Man wolle an die Spitze der Canalverwaltung einen Präsidenten stellen, der im Range des preussischen Eisenbahndirections-Präsidenten stehen und auch dessen Competenzen beziehen solle, während er auch nicht annähernd einen ähnlichen Wirkungskreis haben werde. Außerdem würden aber Kategorien von Reichsbeamten neu geschaffen, zum Theil mit höheren Gehältern als in Preußen. Würde der Canal von Preußen verwaltet werden, so würden sich die Verwaltungskosten entschieden erheblich niedriger stellen.

Staatssekretär Dr. v. Boetticher hat gegen die Verweisung an die Commission keinen Widerspruch zu erheben, so sehr ihm auch daran liege, über die Gestaltung der Verwaltung recht bald Sicherheit zu erlangen. Der Etat sei keineswegs zu opulent ausgestattet. Aus der Denkschrift gehe hervor, daß für jeden einzelnen Posten ein Analogon bestehe. Das preussische Staatsministerium und der Bundesrath haben sich einstimmig dahin entschieden, daß der Canal vom Reich verwaltet werden solle. Ausschlaggebend war dafür vor allem, daß der Canal auch internationalen Zwecken dienen solle; da sei es doch empfehlenswerth, daß das Reich selbst die Verwaltung übernehmen müsse. Daß Preußen die Verwaltung billiger führen werde, hat der Vorredner in keiner Weise begründet. Das Reich kann sich vor allem der Unterstützung der Marineverwaltung erfreuen. Neue Beamtenkategorien brauchen nicht geschaffen zu werden, sie existiren schon alle bei der Marineverwaltung. Daß der Präsident keinen genügenden Wirkungskreis haben werde, scheint der Vorredner aus einem Blick in die Zukunft entnommen zu haben. Die Regierungen könnten heute noch nichts Bestimmtes über die voraussichtliche Benutzung des Canals voraussagen. Jedenfalls sei es nothwendig, eine sachverständige Person an die Spitze zu stellen; diese aber müssen wir doch angemessen besolden. Bei jeder anderen Beamtenkategorie haben wir die Gehälter ebenso normirt, wie bei der Marine. Bewillige also der Reichstag ruhig diese Forderungen; es werde ihm auch keine einzige der Erhebungen vorbehalten werden, die die Verwaltung mit dem Canal machen werde. Er nehme die Gelegenheit wahr, um den in den Zeitungen unlaufenden Gerüchten entgegenzutreten, als ob der Canal zum 20. Juni nicht fertig werde oder als ob von Ausbuchtungen eine Gefährdung zu befürchten sei. Der Canal werde bis zur Eröffnung in voller Tiefe und, bis auf eine kleine Strecke auch in voller Breite hergestellt sein. Ausbuchtungen könnten allerdings vorkommen, dagegen gäbe es keine absolute Sicherheit. Stürze der Himmel ein, so wären alle Spaten todt. (Heiterkeit.) Die Ausbuchtungen könnten aber das bevorstehende Fest nicht gefährden, die Mitglieder des Hauses möchten sich also die Hoffnung auf den glücklichen Verlauf des Festes durch solche Zeitungsnachrichten nicht trüben lassen.

Abg. Dr. Lieber (Centr.) hält gleichfalls die Verweisung des Nachtragsetats an die Budgetcommission für zweckmäßig, da es sich um eine ganz neu zu schaffende Organisation handle. In die Verathung der Forderungen würden seine Freunde mit strengster Sachlichkeit eintreten. Das Eine aber möchte er schon heute sagen, daß er es nicht für angemessen halte, die Verwaltung des Canals etwa aus Staatsamtsrückichten aus der Hand des Reiches zu geben. Die Verwaltung durch einen Einzelstaat, und sei es auch durch den größten, würde dem föderativen Charakter des Reiches widersprechen. Aber auch die anderen Forderungen der beiden Nachtragsetats schienen einer sorgfältigen Verathung in der Commission zu bedürfen.

Abg. Dr. Hamacher (natl.) erkennt das Bedürfnis für die Nachtragsetats an, behält sich aber Namens seiner Freunde vor, jede einzelne Forderung einer genaueren Nachprüfung zu unterziehen. Vor allem werde es nothwendig sein, Auskunft über die Grundsätze zu erlangen, nach denen der Nordostseecanal verwaltet werden solle, über die Betriebsrichtungen, über die Höhe der Gebühren u. s. w. Es werde ferner zu prüfen sein, ob die Organisation der Canalverwaltung nicht doch in zu weitem Rahmen gedacht sei. Eine Canalverwaltung sei zweifellos ungleich einfacher als eine Eisenbahn; ein preussischer Oberregierungsrath würde sicher dazu befähigt sein, und er glaube mit dem Grafen Limburg, daß die Verwaltung durch Preußen sich erheblich billiger stellen würde. Vielleicht möchte es sich auch

empfehlen, kaufmännische Kräfte zur Verwaltung des Canals heranzuziehen. Würden heute die Vorschläge der Regierung ohne eingehende Prüfung bewilligt, so würde es später sehr schwer sein, an der Organisation etwas zu ändern.

Abg. Richter (freis. Volksp.) steht in der Anregung, die Verwaltung Preußen zu übertragen, mit dem Abg. Lieber die Gefahr, daß die Einzellandtage nur einen neuen Anlaß haben möchten, sich in die Reichsangelegenheiten zu mischen. Dieses Bestreben sehe man wieder deutlich an dem im preussischen Abgeordnetenhaus eingebrachten Währungsantrage; und dieser trage noch dazu die gewichtige Unterschrift des Abg. Dr. Lieber. (Heiterkeit.) Bei dem Nachtragsetat habe er vor allem die verspätete Einbringung zu bemängeln. Die Höhe der Forderungen habe sich doch vorzeitig genug übersehen lassen, um dieselben noch in den Etat aufnehmen zu können. Der Reichstag habe sich bemüht, bei der Statsberathung die Spannung zwischen Einnahmen und Ausgaben möglichst zu verringern; nun werde dieselbe durch diese Nachtragsforderungen wieder erheblich vergrößert. Es sei allerdings zu hoffen, daß die Steigerung durch vermehrte Einnahmen wieder ausgeglichen werde. Man könnte fast auf den Gedanken kommen, die Regierung wolle durch die späte Einbringung Stimmung für das Automatengesetz machen; aber auch unter der Geltung eines solchen würden Nachtragsetats nur durch die Erhöhung der Matrifularbeiträge gedeckt werden können.

Abg. Graf Limburg-Stirum erwidert, wenn in den Landtagen Reichsangelegenheiten erörtert würden, so sei das ganz berechtigt, denn die Landtage hätten ein Recht zu wissen, wie sich die Landesregierung im Bundesrath zu gewissen Fragen stelle. Wenn der Reichstag durch künstliche Abstriche die Spannung zwischen Ausgaben und Einnahmen verringert habe, so sei das doch nur geschehen, um einen Vorwand zur Ablehnung der Tabakfabriksteuer zu haben. Das sei ja erreicht. Am richtigsten schein es mir, für die Canalverwaltung nur ein Pauschquantum zu bewilligen.

Abg. Dr. Lieber hält es für durchaus berechtigt, daß die Einzellandtage Reichsangelegenheiten vor ihr Forum zögen; er habe das immer anerkannt und gefordert. Seine Unterschrift unter dem Währungsantrage im preussischen Abgeordnetenhaus habe nichts weiter zu bedeuten, als daß er den Antrag unterstützt habe, um ihn überhaupt möglich zu machen. Im Uebrigen wisse Abg. Richter, daß dies nur ein Act der Höflichkeit sei.

Staatssekretär Dr. v. Boetticher entgegnet dem Grafen Limburg, die Idee, ein Pauschquantum zu fordern, sei von der Regierung erwogen, aber es sei ihr nicht Folge gegeben worden, einmal weil es unbillig wäre, die Beamten noch länger nur commissarisch zu beschäftigen, und dann weil die Regierung es nicht zu einschneidenden Aenderungen möchte kommen lassen, wenn es demnächst zur definitiven Organisation der Verwaltung komme.

Abg. Richter bestreitet nicht, daß die Landtage das Recht hätten, über Reichsangelegenheiten zu sprechen. Bezüglich der Währungsfrage liege aber die Sache anders, da der Reichstag in dieser Sache erst kürzlich selbst einen ablehnenden Beschluß gefaßt habe.

Damit schließt die Discussion. Die beiden Nachtragsetats werden der Budget-Commission überwiesen.

Es folgt die erste Lesung des Zuckersteuer-Notthgesetzes. Nach demselben sollen die nach dem jetzt geltenden Zuckersteuergesetz üblichen Ausfuhr-Prämiensätze bis zum 31. Juli beibehalten werden.

In Verbindung damit soll berathen werden der vom Abg. Dr. Paasche (natl.) eingebrachte Antrag auf Aenderung des Zuckersteuergesetzes durch Einführung einer besonderen Betriebsabgabe und einer erhöhten Ausfuhrprämie.

Abg. Dr. Paasche beantragt, seinen Antrag heute von der Tagesordnung abzuweisen.

Abg. Werner-Halle (freis. Volksp.) beantragt, auch die Regierungsvorlage abzulehnen. Wenn der Mantel falle, müsse auch der Herzog nach. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Lieber und Dr. v. Frege bitten, beide Gegenstände in erster Lesung zusammen zu berathen und es daher bei der Tagesordnung zu belassen.

Abg. Dr. Paasche zieht darauf seinen Antrag auf Abziehung seines Zuckersteuer-Antrages zurück.

Der Antrag Meyer auf Abziehung der Regierungsvorlage wird gegen die Stimmen der Freisinnigen und Socialdemokraten abgelehnt.

Abg. Singer (Soc.) beantragt nunmehr die Vertagung und bezweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Der dadurch nothwendig werdende Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von nur 169 Mitgliedern, das Haus ist also nicht beschlußfähig. Die Sitzung muß abgebrochen werden.

Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr. (Zuckersteuer-Notthgesetz; Petitionen. Schluß 3 1/2 Uhr.)

Locales.

Breslau, den 17. Mai 1895.

Aus der Stadtverordneten-Versammlung. In der gestrigen verhältnismäßig kurzen Sitzung nahmen unsere Stadtväter auch Stellung zu dem von uns bereits besprochenen Antrage des Magistrats auf Errichtung einer Arbeiterschuh- und Wartehalle auf dem Wachtplatze, welche dem Arbeiter Schutz vor den Unbilden der Witterung gewähren soll und die es ihm ermöglicht, dort sein Mittagessen einnehmen zu können. Der Magistrat gesteht offen ein, daß auf diesem Gebiete große Uebelstände vorliegen, auf deren Beseitigung hingearbeitet werden muß. Von demselben

Geiste schienen auch gestern die Stadtväter befeelt zu sein, die sich ausnahmslos im Princip mit dem Vorschlag des Magistrats einverstanden erklärten. Auch sie, die wie der Magistrat lange Zeit recht achlos die gegenwärtig angeregte Frage behandelten, haben nun auf einmal ihr arbeiterfreundliches Herz entdeckt und begrüßen jetzt das vorliegende Project „mit Freuden“. Die maßgebenden Kreise sind also für die Arbeiterschuh- und Wartehallen gewonnen. Es handelt sich nunmehr darum, daß insbesondere die Stadtväter es bei der ersten freudigen Erregung nicht bewenden lassen, sondern auch wirklich etwas schaffen, dem die arbeitende Bevölkerung in allen Theilen zustimmen kann.

— Was die ziemlich lebhaft abgehaltene Debatte anlangt, welchen die Magistratsvorlage hervorrief, so wurde u. a. die Wahl des Platzes bemängelt und Stadtverordneter Ripke trat dafür ein, daß die Halle auf den Striegauer Platz verlegt werde, weil die Umgebung desselben besonders fabri- und volkreich sei. Wir meinen, dieser Streit wird vollständig gegenstandslos, wenn man in Betracht zieht, daß die Arbeiterschuh- und Wartehalle, die zunächst erbaut werden soll, sich in ihrem Umfange als äußerst bescheiden darstellt, denn sie wird höchstens 30 bis 40 Personen fassen. Eine Halle in dieser Größe ist nach unserer Ansicht sowohl auf dem Wachtplatze wie auf dem Striegauer Platz nicht nur dringend nothwendig, sondern jeder Kenner der Verhältnisse wird auch zugeben, daß sie gar nicht dem vorhandenen Bedürfnis entsprechen. Nicht Hallen, die höchstens 30 bis 40 Personen fassen; nein, solche, in denen mindestens 100 Personen sich aufhalten können, müssen auf beiden Plätzen stehen. Und Magistrat- und Stadtverordneten-Versammlung sollten, wenn es ihnen wirklich Ernst ist um die Beseitigung eines großen Uebelstandes, die Frage recht eingehend erwägen, ob nicht der Anfang zur Ausführung der guten Idee etwas gar zu kleinlich ausfällt und daß damit auch die Beseitigung eines allgemein anerkannten Uebelstandes nicht bewirkt wird.

* Zur Einziehung der Steuern in Breslau. Die Stadthauptkasse nimmt immer noch keine Steuern entgegen, obgleich der für die Voraus-Einlösung der Steuerquittungen festgesetzte Schlußtermin (der fünfzehnte des zweiten Monats im Quartal) bereits hinter uns liegt. Die Ursache dieser Verzögerung ist bekannt; die ministerielle Genehmigung des Communalsteuer-Zuschlages steht noch immer aus. Vor der ersten Woche des nächsten Monats dürfte, wie man der „Bresl. W.-Ztg.“ mittheilt, mit der Erhebung der Steuern nicht begonnen werden.

* Die Breslauer Unfall-Schiedsgerichte, 17 an der Zahl, hatten bisher viele verschiedene Locale für die öffentlichen Verhandlungen, zerstreut in allen Stadttheilen. Der größte Theil der Schiedsgerichte wurde im neuen Regierungsgebäude abgehalten. Nunmehr wird angestrebt, für die verschiedenen Berufe ein gemeinschaftliches Local zu schaffen. Es wird dies das bisher schon für einzelne Berufsvereine benutzte Verhandlungszimmer am Nicolaitadtgraben 25 sein. Es sind jetzt nur noch folgende Berufsvereine, welche in anderweitigem Localen ihre Sitzungen abhalten: Buchdrucker-, Schornsteinfeger-, Landwirthschaft-, Tiefbau-, Steinbruch- und Fuhrwerk-Berufsvereine.

* Brückenbauten. Wie früher bereits mitgetheilt, beabsichtigt der Magistrat von Breslau den Neubau sowohl der Paß- wie der Gröschelbrücke, also der obersten und der untersten Brücke über die Alte Ober. Wie die „Schles. Ztg.“ neuerdings vernimmt, dürfte der Neubau der Paßbrücke rund 500,000 Mark, derjenige der Gröschelbrücke rund 1,500,000 Mark Kosten verursachen.

* Das Fahrrad ist nach einer neueren Entscheidung des Kammergerichts als Fuhrwerk zu betrachten und jeder Fußgänger hätte dem Fahrrad deshalb auszuweichen. Demgegenüber wird auf eine Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien vom 25. März 1891 aufmerksam gemacht, welche die öffentliche Benutzung der Fahrräder in unserer Provinz zum Gegenstande hat; in § 4 der gedachten Verordnung heißt es nun wörtlich: „Entgegenkommenden oder eingeholten Fuhrwerken, Reitern und Fußgängern haben die Radfahrer möglichst Zeit und mit thurlichst ermäßigter Fahrgeschwindigkeit auszuweichen.“ — Diese Polizeiverordnung ist nicht in Einklang zu bringen mit der vorerwähnten Kammergerichts-Entscheidung. Es wäre sehr nothwendig, wenn hierin die nöthige Klarheit geschaffen würde.

* Das Betreten der Wiesen durch Spaziergänger hat in letzter Zeit so überhand genommen, daß es angebracht erscheint, darauf aufmerksam zu machen...

* Die städtischen Bade-Anstalten für Frauen und Mädchen am Gneisenauplatz und am Ohle-Laufstege sind fertig aufgestellt, so daß dieselben dem Verkehr übergeben werden können.

* Elendsstatistik. Im Polizei-Asyl für Obdachlose waren im März untergebracht: 2429 Männer, 268 Weiber und 12 Kinder, zusammen 2709 Personen...

* Polizeigefängnis. Der Bestand an Inhaftierten betrug Anfang März: 73 Männer, 11 Weiber, zusammen 84. Im Laufe des Monats kamen hinzu: 1516 Männer, 342 Weiber...

* Die städtischen höheren und mittleren Mädchenschulen werden gegenwärtig von 1827 Schülerinnen besucht, von denen 1800 einheimische und 27 auswärtige sind...

* Die Sprengungsarbeiten der alten Festungsmauern an der Liebichhöhe haben gestern Morgen um 3 Uhr begonnen; Abends wurden die Vorbereitungen zu weiteren Sprengungen getroffen...

* Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 5. Mai bis 11. Mai 1895 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 75 Geburten statt...

* Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten. In der Woche vom 5. Mai bis 11. Mai wurden 96 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar...

* Müller-Versammlung. Wir machen an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß Sonntag, den 19. d. M., Nachmittags 4 Uhr, eine öffentliche Müllerversammlung bestimmt stattfindet...

* Die Abschiedsvorstellung des Circus Herz am 15. d. Mts. geschah in einer großen Dation für den Director F. Herz. Beim Auftreten desselben erlitten wiederholt die Rufe: 'Wiederkommen!'

poetischem Abschiedsgruß emporstieg. Um 12 Nachts versammelte sich das gesamte Personal des Circus zur Abreise in den Wartesälen des Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofs...

* Sommer-Theater bei Liebich. Heute, Freitag, verabschiedet sich Fräulein Jenny Broch vom Breslauer Publikum in der Titelrolle der Dellinger'schen Operette 'Die Chansonnette'...

* Concordia-Theater. Heute Freitag findet das zweite Garten-Frei-Concert statt, zu welchem Herr Kapellmeister Baumgarten ein ganz besonders interessantes Programm aufgestellt hat.

* Budapest Poffen-Theater. Außer dem Lustspiel 'Die Welt geht unter', Folgen einer Gold'schen Prognose, von Donat Herrnsfeld, gelangt heute der Einakter 'Die Räuber' zur Aufführung.

* Um 2000 Mark geprellt. Auf eine Annonce in einer hiesigen Zeitung, auf Grund welcher für eine der ältesten Lebensversicherungs-Gesellschaften ein Kassenbote gesucht wurde, meldete sich, wie berichtet wird, am 15. d. Mts., auch der Schuhmachermeister S. vom Gneisenauplatz...

* Zwei Leichen gelandet. Am Abend des 13. d. M. ankam die 25 Jahre alte Martha Bierdals aus der Wohnung ihrer Mutter, Lebnidamm Nr. 6, und nahm ihr 1 1/2 Jahre altes Kind mit. Als sie nicht mehr zurückkehrt, sprach die Mutter alsbald die Befürchtung aus, daß sich ihre Tochter das Leben genommen haben könnte...

* Vermißt. Am 14. d. M., hat sich der dreizehn Jahre alte Schulknabe Eugen Schumrad aus der Volksschule in der Bienenstraße vermisst und ist noch nicht heimgekehrt, noch in die Wohnung seiner Pflegemutter, Reichenstraße Nr. 44e zurückgekehrt...

* Unglücksfälle. Am 14. d. M., Vermittags, geriet ein Straßenkutschknecht auf der Friedrich-Wilhelmsstraße in seiner Kutsche eine Entschleife und zog sich dabei zahlreiche Leistenwunden am rechten Arm und an der Hand zu...

gestohlene Fallthür und trug Verletzungen des Rückens und Erschütterungen am ganzen Körper davon. * Polizeiliche Nachrichten. In das Polizei-Gefängnis wurden am 15. d. Mts. 55 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: Eine juchtenleberne Handtasche, in der sich ein Perlenportemonnaie mit 60 — 100 Mark Inhalt, eine kleine Schachtel mit Schmuckstücken und verschiedenes andere befand...

gestohlene Fallthür und trug Verletzungen des Rückens und Erschütterungen am ganzen Körper davon.

* Polizeiliche Nachrichten. In das Polizei-Gefängnis wurden am 15. d. Mts. 55 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: Eine juchtenleberne Handtasche, in der sich ein Perlenportemonnaie mit 60 — 100 Mark Inhalt, eine kleine Schachtel mit Schmuckstücken und verschiedenes andere befand...

Schlesien.

* Sacrau, 15. Mai. Brandstiftung. In der Nacht vom Sonntag zum Montag, zwischen 2 und 3 Uhr, entstand, der 'Locom. a. d. Ober' zufolge, hier selbst im Ahmann'schen Gasthause auf dem Boden des Wohnhauses Feuer, das schließlich den ganzen Dachstuhl ergriff...

* Groß-Wartenberg, 15. Mai. Waldbrand. Am vorigen Sonnabend Abend entstand in dem am Wege von Ober-Stradam nach Groß-Boitsdorf gelegenen Walde ein Brand, der, bevor Löschhilfe an der Brandstelle erschien, vier Morgen Wald vernichtete.

* Glogau, 15. Mai. Ein Deserteur wurde gestern Abend gefesselt durch einen Gendarm hier eingebracht und dem 38. Infanterie-Regiment abgeliefert. Der Fahnenflüchtige, Namens Starosejinski, welcher im ersten Jahre und zwar bei der 7. Compagnie des bezeichneten Regiments diente, war seit dem 3. April d. J. von seinem Truppentheile entwichen...

* Ratibor, 15. Mai. Einsturz eines Baues. Der an der Oberwallstraße gelegene Geisler'sche Bau stürzte gestern um 3 Uhr 30 Minuten mit donnerähnlichem Getöse bis zum ersten Stockwerk zusammen. Es wurde Niemand verletzt.

* Bentzen Os., 15. Mai. Ein frecher Raub-anfall ist hier selbst verübt worden. Als der Schlosser Sphra aus Kopsberg Nachts von der Bahn nach Hause ging, wurde er in der Nähe des Gymnasiums von drei Streichen überfallen, welche ihn über die Gasse auf das Feld bei der Heinitzgrube schlepten. Bei dem leiseren Hilferuf wurde ihm mit Entsetzen gedroht. Es wurde ihm die Uhr entzogen, die Stiefel und Hosen wurden ihm ausgezogen. Eine Baarschaft von über 50 Mark fiel den Räubern in die Hände.

Gerichtliches.

d. Preß-Prozess. Wie wir in der gestrigen Nummer kurz berichteten, hatte sich Genosse Emil Neufisch als verantwortlicher Redacteur der 'Volkswacht' gestern wegen Majestätsbeleidigung vor der ersten Strafkammer des Landgerichts zu verantworten. Diese Beleidigung hatte die Breslauer Staatsanwaltschaft darin gefunden, daß die 'Volkswacht' in einem Artikel vom 21. März d. J. den incriminirten Passus wiedergab, durch den der Weber Pawera sich vom Landgericht in Zwidau in Sachsen eine Strafe wegen Majestätsbeleidigung zugezogen hatte...

Partei Strafe. Militärbezirks-Gericht Würzburg. Zwei Jahre Gefängnis wegen thätlichen Vergehens an einem Vorgesetzten erhielt der Gemeine des 19. Infanterie-Regiments in Erlangen, Joh. Mehl, led. Müller von Hochstätt, S.-M. Neufisch a. N., welcher am 12. März l. J. sich an einem Tische der Herrlein'schen Wirthschaft mit dem Unteroffizier Ritter befindend, diesen höhnisch 'Grüß Gott, Ritter!' ansprach, dem Befehle des sich diese Vertraulichkeit vermittelnden Unteroffiziers, nach Hause zu gehen, keine Folge leistete und ihm schließlich einen Stoß auf die Brust und einen Schlag auf den linken Arm versetzte.

Wie die Frommen mit dem Eide umgehen. Inaugurirt eine Verhandlung vor dem Schwurgericht in Götting, die in diesen Tagen beendet wurde. Eine ganze Reihe hochangesehener Bürger hatte sich wegen Meineides bean. wegen Verleitung zum Meineide zu verantworten. Im Herbst vorigen Jahres fanden in der weipreussischen Stadt Stuzum die katholischen Kirchenwahlen statt, zu denen die fanatisirten Gläubigen deutscher und polnischer Nationalität je zwei Candidaten aufgestellt hatten. Die letztere Pflanzung siegte in erbittertem Kampfe und feierte ihren Triumph bei Bier und Crog in festlichem Gelage. Da ergrimmte die unterlegene Partei und suchte die Giltigkeit der Wahl an, während man von der anderen Seite mit der Verschuldigung auftrat: Die Wählerliste sei gefälscht. In dem darauf folgenden Beleidigungsprozeß, den der Kirchenvorstand gegen seine Wiberjager anstregte, haben sich eine Anzahl Leute gefunden, die vollständig Meineide leisteten, bloß um die Mandate der Kirchenräthe zu retten. Ein Theil der Zeugen wurde sofort verhaftet; die übrigen wurden später gefänglich eingezogen. — Nach mehrtägigen Verhandlungen, die der moralischen Qualifikation beider interessirten Parteien das denkbar ungünstigste Zeugnis ausstellten, fällt der Gerichtshof folgendes Urtheil: Der Hauptverurtheilte Johann Mehl wurde wegen wesentlichen Meineides in zwei Jahren zu 4 Stufen Zuchthaus, der Kassenführer Carl Mehl wegen wesentlichen Meineides in zwei Jahren zu 2 Jahren...

*) Davon 1 Fall 11 Jahr und 1 Fall 62 Jahr alt.

Zuchthaus, der Hausbesitzer Franz Sombrowski wegen fahrlässigen Meineids in zwei Fällen zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis, der Rentier Peter Szufowski wegen wissentlichen Meineides in einem Falle zu 2 Jahren Zuchthaus, Sattlermeister Rudolf Thiel wegen fahrlässigen Meineides zu 6 Monaten Gefängnis, Fleischermeister Andreas Stogelski wegen wissentlichen Meineides in einem Falle zu 2 Jahren Zuchthaus, Schuhmachermeister Rudolf Schidor wegen wissentlichen Meineides in einem Falle zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und der Akerbürger August Krause wegen Verleitung zum Meineide in mehreren Fällen zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Technik und Wissenschaft.

Ueber die Katakomben von Paris sprach jüngst Ballot im Verein der Freunde Pariser Denkmäler. Schon vor den Römern haben die Gallier in Paris unterirdische Steine gegraben, was überhaupt bis 1813 dauerte. Erst 1860 hörte der Betrieb der Steinbrüche in den damals eingemeindeten Vorstädten auf. Der Park der Buttes Chaumont besteht aus alten Steinbrüchen, ebenso der Park Montsouris. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts kümmerten sich die Behörden gar nicht um die unterirdischen Steinbrüche, die denn auch eine Zufuhrstätte für Viehe und sonstiges Viehwohl waren. Diese gruben Schächte und Treppen zu Häusern, die sie in- und außerhalb der Stadt besaßen. Als 1777 zahlreiche Verschüttungen in den schlecht angelegten Gängen und Stollen der Steinbrüche stattfanden, schritt die Behörde ein und verwandte jährlich 400,000 Francs zu ihrer Sicherung. Gegenwärtig erfordern diese Arbeiten noch 140,000 Francs jährlich. Besonders über den Park Montsouris werden jetzt viele Stellen durch Mauern und Pfeiler gestützt. Wegen der Verschüttungen wurde schon 1777 ein Plan aufgestellt und ein ganzes Netz von Stollen eingetrieben, im Ganzen 300 Kilometer lang, um die einzelnen Brüche unter einander zu verbinden. Etwa 120 Kilometer davon liegen unter Straßen und Häusern oder staalichen Grundstücken, nämlich: das Sammelbecken der Banne, das ein ungeheures Gewicht darstellt; die pharmaceutische Schule, welche die Katakomben bei chemischen Versuchen benutzt; die Salpetride (Kranken- u. i. w. Anstalt) und Vol de grace (Bazarett mit großer Kuppelkuppel). Ende des vorigen Jahrhunderts verirrte sich der Hauswart dieser Anstalt in den Katakomben und verhungerte; seine Gebeine wurden etwa zehn Jahre später gefunden. Die Sternwarte ist ebenfalls über Katakomben erbaut, die ein eigenes Netz bilden und wegen ihrer tiefen Lage (dreißig Meter) ohne Verbindung mit den anderen sind. Hier dienen die Katakomben zu physikalischen Beobachtungen. In der großen Zahnreihen Buchdruckerei gewährte man eines Tages, daß der Maschinenfaal flüchtig über einem Loch der Katakomben bestand. Es wurden sofort die röhrtigen Ausmauerungen vorgenommen. Vierzehn Bierbrauer bedienen sich der Katakomben als Keller. An einer anderen Stelle ist ein großes Champignonfeld darin angelegt. Den Namen Katakomben haben die unterirdischen Steinbrüche auch erst Ende des vorigen Jahrhunderts erhalten als die Gebeine aus fünfzig innerhalb Paris befindlichen Kirchhöfen dort aufgeschüttet wurden. Damit ist seither fortgefahren worden, so daß jetzt das unter dem Place Denfert-Rochereau liegende Stellenetz ganz mit Gebeinen gefüllt ist, und nun diese in dem Netz unter den Kirchhof Montparnasse aufgeschüttet werden. In der Mitte des Stollens ist ein Gang frei, auf beiden Seiten bilden die Gebeine Mauern. Jedoch dürfte nur noch wenig Zuwachs erfolgen, da damit begonnen wurde, die auf den Pariser Kirchhöfen ausgegrabenen Gebeine zu verbrennen.

Vermischtes.

Ein eigenthümliche Krankheitserscheinung. die oft wochenlang anhaltende Lähmung des Daumens bei Pferdebahn-Ausfahrern, ist kürzlich von dem Oberarzt des allgemeinen Wiener Krankenhauses zur Sprache gebracht worden. Sonderbar ist der Umstand, daß diese Lähmungen vorzugsweise bei solchen Ausfahrern auftreten, die asphaltirte Straßenstreifen bewahren! Man hat daraus den Schluß gezogen, daß die Krankheit in der Ueberanstrengung der Hand liegt, weil der Ausfahrer auf asphaltirten Straßen mit besonderem Kraftaufwand durch Straßhalten der Fügel die Pferde vor dem Fallen bewahren muß. Wenn man seitens der reichen Pferdeabgabengesellschaften nur etwas mehr Menschlichkeit walten lassen und die armen Angestellten nicht so rücksichtslos ausbeuten wollte, würde von dieser „eigenthümlichen“ Krankheit gewiß nichts zu spüren sein.

Bergwerk. ist die Lage und Stimmung der von dem schrecklichen Erdbeben heimgesuchten Stadt Laibach. Von 1350 Häusern sind nicht 50 unbeschädigt geblieben. 10,000 Einwohner haben die Stadt verlassen, 15,000 müssen andere Wohnungen nehmen, nur 5000 konnten in ihren Wohnungen bleiben. Die armen Teufel richten ihre ganze Hoffnung auf den Kaiser von Oesterreich, von dem sie Hilfe erwarten. In der socialistischen Gesellschaft würden die Folgen eines schlimmen Naturereignisses auf der Stelle aus Mitteln der Allgemeinheit beseitigt werden, so daß Niemand darunter zu Grunde gehen würde.

Mailäferplage. Wie aus der Provinz Sachsen berichtet wird, sind an eine Zuckersabrik in Magdeburg zum 9. Mai Mailäfer in einer Gewichtsmenge von nicht weniger denn 42 Centner und 30 Pfund zur Einstampfung zu Compost abgeliefert worden. Wenn man schätzungsmäßig 543 Stück auf ein Pfund rechnet, so repräsentirt jene Menge eine Zahl von rund 2,300,000 Mailäfer!

Der schreckliche Dammbrech des Canalreferboirs von Vouzay ist, wie in der „Allg. Ztg.“ ausgedrückt wird, der dritte Fall einer dergleichen großen Katastrophe seit einem Menschenalter. Die Fabrikstadt Bradford in England ist es gewesen, welche die Schreden des Einbruchs einer großen Stauanlage zum ersten Male auskosten mußte. Als im Beginn der sechziger Jahre eine neue Wasserleitung für Sheffield angelegt werden sollte, fiel die Wahl auf einen Bach in den Bergen von Yorkshire, dessen Wassermenge, wenn man sie oberhalb Bradford staute, reichlich den geforderten Zweck entsprach. In einer natürlichen Enge des Thales wurde ein 300 Meter langer Damm aufgeführt, um hinter sich das schwellende Gewässer festzuhalten, zu stauen und einen ansehnlichen See zu bilden, dessen Inhalt auf 3 bis 4 Millionen Kubikmeter geschätzt wurde. Der Damm wurde nur 12 Meter dick angelegt. Das hätte vielleicht ausgereicht, wenn er er halb so lang als in Wirklichkeit und wenn er von Quadersteinen gewesen wäre, aber bei dieser großen Ausdehnung (gegen 1000 Fuß) von Lehm und Erde aufgeschüttet und dann gefüllt, mußte er brechen und brach denn auch, und zwar bereits während der ersten Füllung des Bassins. Es war am Abend des 11. März 1864; der gestaute Bach hatte seit Wochen seine Wasser hinter dem Lehmstollwerk aufgetürmt und es fehlten nur noch 2 Meter an der gewünschten Füllung. Beim Einbruch der Nacht entlief der erste Miß, durch den das Wasser austrat. Nun wurden die Schleusen gezogen, um das Niveau zu erniedrigen, Kanonen donnerten die nahende Gefahr in das Thal hinab, und mit Hade und Schaufel stürzte, wer davon erfuhr, an den Damm. Aber zu spät. Der Miß klappte bald als breite Spalte, die geringen Bogen spielten mit der Erde und raffte plötzlich durch eine Lücke von 300 Fuß Breite in das Thal. Die Stadt war verloren, so weit sie im Wege des entfeierten Elements lag; donnernd schäumten die Wasser über ihre Vorstadt hinweg, Meile um Meile weiter durch Dörfer und Städte, bis sie nach 40 Kilometer Weges sich verlaufen hatten. Drei deutsche Meilen weit war das Thal zerstört; auf 50 Kilometer, bis Doncaster hin, bedeckte den Boden ein Chaos von Schlamm, Trümmern und Leichen: die Katastrophe vernichtete 250 Menschenleben und richtete einen Schaden von 10 Millionen Mark an. Ungleich schrecklicher spielte sich die Tragödie eines Dammbrechens über der gewerthätigen Stadt Johnstown im Alleghanygebirge ab. Seit langer Zeit befand sich hier, 400 Meter über dem Orte in einer landschaftlich reizvollen Gegend, ein gewaltiger Stausee von 4 bis 5 Kilometer Länge, dessen Wassermenge, mehr denn zehnmal größer, als sie das jetzt gebrochene Bassin von Vouzay enthielt, genau so wie dieses zur Speisung eines alten Schiffahrts-Canals gedient hatten. Der letztere war seit Jahrzehnten von der übermächtigen Konkurrenz der Eisenbahnen außer Betrieb gesetzt, der Spiegel des schönen, stillen Waldsees diente, gleich dem des französischen Beckens, zum Segeln und Fischen, und kein Mensch dachte an Gefahr. Da brach das Frühjahr von 1889, wiederum gleich dem diesjährigen, eine ungewöhnliche Wassermenge aus den Bergen und Wäldern; der Wasserspiegel schwellte, und es ließ sich berechnen, daß die Oberfläche bald erreicht sein würde und dann die Katastrophe unvermeidlich sei. Nun donnerten Kanonen, warnten Glocken, sprachen Telegraphen nach Johnstown und weiter ins Thal hinab, aber die Bewohner, von Kindesbeinen an sicher, lachten über den blinden Lärm und blieben ohne Vorkehrungen. Dann fand der Bruch statt und dem Abrall dieser Millionen Kubikmeter Widerstand einfach nichts. Bruchstücke des Damms und Geröll aus dem Fluße wurden meilenweit fortgetragen; Bäume wurden gefällt, wie man Halme mäht. Johnstown belag 20,000 Einwohner: 5000 raffte diese Sintfluth hinweg.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 16. Mai. Die Wahlprüfungs-Commission des Reichstages hat das Mandat des Abgeordneten Möller Dortmund mit 9 gegen 2 Stimmen für ungültig, die Wahlen der Abgeordneten Dr. Hermes-Jauer-Vollenhain und Pimburg für Osterburg-Stendal für gültig erklärt. Da wird also wieder einer der Herren Nationalliberalen, der nur auf Grund schmällicher Wahlpraktiken ein Mandat „eroberte“, zum Tempel hinausschleichen und zwar hoffentlich noch vor Schluss der Session. Daß Herr Möller, einer der herböhrtesten Vertreter einseitiger Capitalinteressen, nicht wiederkehrt, dafür werden unsere Genossen sorgen.

Bonn, 16. Mai. In Folge eines Gerüstensturzes wurde ein Arbeiter getödtet, mehrere schwer verletzt.

Wien, 16. Mai. Kalnoth reichte gestern seine Demission ein, welche der Kaiser annahm. — Wie in Budapest gut unterrichteten Kreisen verlautet, ist als Nachfolger Kalnoths Graf Agenor Goluchowski, der vormalige österreichische Gesandte in Bukarest, außersehen. Graf Goluchowski, ein Sohn des früheren reactionären Ministers des Innern, des Vorgängers Schmerlings, ist polnischer Nationalität und soll noch floraler als Kalnoth sein.

— Hier verlautet bestimmt, der Wiener Gemeinderath würde aufgelöst werden, wenn Dr. Zueger zum Bürgermeister gewählt werden sollte.

— Der Belgrader Correspondent der „N. Fr. Presse“ veröffentlicht ein Interview mit dem serbischen Finanzminister, worin dieser die categorische Erklärung giebt, Serbien werde allen Verpflichtungen gegen seine auswärtigen Creditoren loyal und pünktlich nachkommen. Dumbog!

Latbach, 16. Mai. Geringe Erdschwanckungen dauern fort. Jede Nacht erfolgen zwei bis drei leichte Stöße, welche keine Beunruhigung mehr hervorrufen. Auf den Störco folgte in der letzten Nacht ein Nordsturm mit Gemitter und Regengüssen. Seit 10 Uhr Vormittags ist Schneefall eingetreten. Die Unterbringung der Wohnungslosen in Baracken erfolgt nunmehr in größerer Beschleunigung. Wirklich? Es ist einfach ein Scandal, eine Schande für die herrschende „Ordnung“ unserer capitalistischen Welt, daß man für die

Dieser solcher Naturereignisse nicht andere Hilfsmittel angewendet, als die, welche die Wohlthätigkeit zur Verfügung stellt.

Gratz, 16. Mai. In Gilti (Steiermark) fand gestern früh 3 Uhr wieder ein leichter Erdstoß statt, dem 4, um 5 und 6 Uhr noch weitere folgten.

Budapest, 16. Mai. In Miskolcz wurden der Präsident und mehrere Leiter des Arbeitervereins verhaftet. Bei der Haussuchung wurden zahlreiche Schriften gefunden, die auf eine geplante socialistische Bewegung hinweisen. Wie furchtbar!!

Warschau, 16. Mai. Der nicht immer zuverlässige „Goniec Wielopolski“ wagt mitzutheilen, daß den polnischen Studenten der Universität Berlin durch Ministerialerlass der Austritt aus den polnischen wissenschaftlichen Vereinen bei sofortiger sonstiger Relegation befohlen worden sei.

Rom, 16. Mai. Nach einer Wahlversammlung in Spinazzola wurde der Bürgermeister des Ortes, welcher die Candidatur des radicalen Candidaten befürwortet hatte, meuchlings ermordet. Der Bürgermeister befand sich im Augenblick seiner Ermordung in Begleitung des radicalen Abgeordneten Imbriani. Was sagt der Exkript dazu?

Madrid, 16. Mai. Der „Imparcial“ veröffentlicht eine Depesche aus Havana, nach welcher in der Nähe von Santiago (Cuba) ein Zusammenstoß zwischen den spanischen Truppen und den Aufständischen stattgefunden hat. Die spanischen Truppen haben glänzend gesiegt. Die Verluste der Aufständischen sind beträchtlich. Wenn's nur wahr ist! Diese officiellen spanischen Siegesdepeschen haben sich bisher als recht fragwürdig erwiesen.

Breslau, 17. Mai. Einsturz einer Mauer. Das Grundstück Schweidnitzerstraße 33 wird gegenwärtig niedergelegt, um einem Neubau zu weichen. Die Abbrucharbeiten waren schon bis zum Souterrain gediehen, als sich heute Morgen ein noch stehender Mauerrest von selbst niederlegte, wobei zwei Arbeiter zum Theil verunglückt wurden. Die schnell herbeigerufene Feuerwehrlieferste die Ben- verunglückten die erste Hilfe. Arbeiter Prebit ist schwer, Arbeiter Jente leicht verletzt. Beide wurden dem Allerheiligens-Hospital zugeführt.

Standesamtliche Nachrichten.

Bom 16. Mai.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schneider Paul Gauder, kath., Weißgerbergasse 57, und Bertha Frantz, ev., Weißgerbergasse 57. — II. Holzschuhauer Hermann Leder, kath., Hötchenstr. 53a, und Hulda Seemann, ev., Sabowa-Straße 46. — Schuhmachermeister Josef Moschner, kath., Neue Schweidnitzerstr. 9a, und Amalie Bahn, kath., hier. — Frieur Paul Fichte, evang., Messergasse 15, und Maria Wiczorek, ev., Brunnenstr. 24. — Maschinenarbeiter Paul Tschekne, ev., Königgrätzerstr. 10, und Auguste Rabuske, ev., hier. — III. Restaurateur Franz Baban, kath., An den Kaffern 6b, und Hedwig Koch, kath., Paulstraße 14. — Lederzurichter Hermann Wühl, ev., Sternstr. 39, und Martha Janinna, ev., Adalbertstr. 37. — Arbeiter August Liebchen, ev., Laurentiusstr. 20, und Emma Liebenlist, ev., daselbst. — Geprüfter Locomotivheizer Richard Schupp, ev., zu Reisse, und Meta Stenzel, ev., Matthiasstr. 34.

Eheschließungen. I. Herrschaftlicher Diener Paul Broil, kath., zu Sterzendorf, mit Anna Pantich, kath., hier. — Ausschänker Heinrich Scholz, ev., mit Pauline Glöckner, evang., hier. — Haushälter Carl Ritter, kath., mit Anna Hadamed, ev., hier. — Schneider Constantin Gorek, kath., mit Maria Schäfer, kath., hier. — II. Maschinenmeister Rudolf Kaiser, ev., mit Marie Veschel, ev., hier. — Rutscher Gustav Vogel, ev., hier, mit Auguste Dehelt, ev., zu Friedewalde. — Comptoirbedient Hermann Schaub, ev., mit Anna Schiller, ev., hier. — Haushälter Maximilian Schirpe, ev., mit Anna Jente, ev., hier. — III. Sattler Josef Luft, kath., mit Pauline Köhler, ev., hier. — Tischler Carl Hedert, ev., mit Clara Maiwald, ev., hier. — Maschinenarbeiter Gustav Zeite, ev., mit Pauline Wenzel, evang., hier. — Buchhalter Hermann Berche, ev., mit Emma Kath, ev., hier.

Geburten. I. Tischlermeister Paul Eichner, ev., I. — Schneidermeister Otto Schreiber, ev., I. — Stelmacher Paul Hänisch, ev., I. — Arbeiter Paul Baumgart, kath., I. — Inveruntlicher Straßenreinigungs-Ausscher August Titz, apostol., I. — Restaurateur Otto Rabuske, kath., I. — Arbeiter Wilhelm Kitzsch, evang., S. — Haushälter Franz Dunisch, kath., S. — Hausmeister Paul Wiese, kath., I. — Tischler Paul Wolff, ev., I. — Schneider Paul Schmiegelt, ev., I. — Schriftföher Louis Staitim, jüd., S. — Schuhmacher Bernhard Groffet, kath., I. — Feilenhauermeister Carl Pfitzner, ev., I. — II. Arbeiter Wilhelm Zielonkowski, kath., I. — Arbeiter Carl Michol, evang., S. — Schlosser Ernst Wolf, ev., I. — Postkaffener Hermann Wengsfeld, ev., S. — Schuhmacher Gottlieb Deutscher, evang., I. — Postkaffener Friedrich Heir, evang., S. — III. Militärämter Emil Sachweh, ev., I. — Schlossermeister Hermann Steinmann, ev., I. — Haushälter August Thoma, kath., S. — Bank-Procurist Gustav Weber, evang., I. — Bäcker Anton Wrobel, kath., S. — Cigarrenmacher Paul Jurn, kath., I. — Rutscher Carl Firla, kath., I. — Handelsgärtner Johann Schneider, kath., I. — Stadt-Strassenmeister Albert Vinde, ev., I. — Gepr. Locomotivheizer Gustav Geißler, ev., S. — Schlosser Eugen Freyer, evang., S. — Gärtner Johann Ambrosius, ev., S. — Steinsetzer Richard Rother, kath., S. — Arbeiter Daniel Kiefer, evang., I. — Arbeiter Reinhold Richter, evang., I.

Todesfälle. I. Mar, S. des Tischlermeisters Carl Wluka, 2 M. — Handelsmann Sobel Tischler Hirshel, 80 J. — Emilie Mohs, ohne Beruf, 75 J. — Brauerei-Witwe Johanna Grund, geborene Weigelt, 51 J. — Näherin Marie Wilhelm, 43 Jahre. — Schneidermeisterswitwe Wilhelmine Baum, geb. Dietz, 76 J. — Handarbeitslehrerin Theresia Blau aus Margareth, 53 J. — Carl, S. des Arbeiters Carl Scholz, 7 Mon. — II. Elisabeth, I. des Arbeiters Paul Kleß, Zielonkowski, 19 Fimden. — Schuhmachermeister Josef Dittmann, 62 J. — Hedwig, I. des Arbeiters Paul Kleß, 6 J. — Knecht August Melzer, 57 J. — Hofameinweibwe Elisabeth Fiebig, geborene Obß, 60 J. — Dienstmädchen Catharina Paris, 23 J. — Accjur, S. des eram Heizers Paul Spröche, 7 M. — Arbeiterfrau Wilhelmine Hentschei, geb. Scholtz, 61 J.

Wegen Umzug verkaufe ich zu spottbilligen Preisen: sämtliche Wäsche-Artikel für Herren, Damen und Kinder, Oberhemden, anerkannt bestes Fabrikat und vorzügliches Sit, sowie Cravatten zu jedem nur annehmbaren Preise. Günstigste Gelegenheit zur Anschaffung vollständiger Ausstattungen.

J. Eisenhardt's Nachfig.,
Breslau, Blücherplatz 4.

Concordia

Margarethenstrasse 17.
Sonntag, den 18. Mai 1895:

Grosses Mai-Fest

bestehend in
Vokal-Concert, humoristischen Vorträgen,
Ensemblescenen, Theater und Tanz,
arrangirt vom

Socialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend.

PROGRAMM.

- I. Theil.
1. Begrüßungs-Chor
 2. Der Pantoffelritter, Complet
 3. Gastchen vom Sandkrug, declamator. Scene
 4. Die Drückeberger, Duett
 5. Es dämmt im Oster, Chorlied
 6. Declamation und lebendes Bild arrangirt v. H. Jahn.
- II. Theil.
7. Völkerfrühling, Chorlied
 8. Welke Blätter, Characterstudie und Complet
 9. Dunkle Volkswächter, humorist. Scene u. Duett
 10. Eine Heirath durch die Zeitung.
 11. Die Lebensmüden, musik. Humoreske v. C. Köhler.
 12. Arbeiterlied, Chor

Eine Maifeier auf dem Lande.

Festspiel von F. R.
PERSONEN:
Walter Steffen ein alter Maurer,
Frau Steffen,
Kurt Steffen, deren Sohn,
Karl, Enkelkind,
Der Dorfschmied,
Ein Bauer,
Fritze, ein Knecht.

TANZ.

Die Tanz-Ordnung ist durch Reihenfolge der Farbe der Tanzabzeichen festgesetzt und ist dem Tanzordner unbedingt Folge zu leisten.
Einlass 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.
Programme à 30 Pf. sind zu haben.
Mühlig, Burgfeld 15. Redner, Blücherstrasse 24. L. Pitzold, Brüderstrasse 2 part. Lieberzeit, Schmilgasse 19. Kresse, Bismarckstrasse 34.
Burgard, Vincenzstr. 5. Skowronak, Otzowstr. 46. L. und in der Exped. der Volkswacht.
Textbücher zu dem Festspiel: „Eine Maifeier auf dem Lande“ sind zum Preise von 10 Pfg. an der Kasse zu haben.

Mai-Kränzchen

Sonnabend, den 18. Mai 1895

im Etablissement

Zur Fürstenkrone Fürstentstraße 32,

(Dominik, früher Martinek) arrangirt vom Centralverein der deutschen Arbeiter (Zahlstelle Breslau).

Großes Fest mit Dampf 60 Pf. Einzelne Dampf 25 Pf.
Anfang 8 Uhr.
Das Comité:
Günther, Burgfeld 15. Redner, Blücherstrasse 24. L. Pitzold, Brüderstrasse 2 part. Lieberzeit, Schmilgasse 19. Kresse, Bismarckstrasse 34. Burgard, Vincenzstr. 5. Skowronak, Otzowstr. 46. L. und in der Exped. der Volkswacht.

Achtung! Holzarbeiter!

Mai-Kränzchen

findet Sonntag, den 18. Mai 1895, im Locale zur „Wilhelmsburg“ bestimmt statt.
Die Local-Vermiethung.

Fabrik von Arbeiter Sachen
Spezialität: Arbeitsbrosen.

E. Liedecke, Stadtgasse Nr. 30.
In gross. 2478 In detail.

Hiermit nehme ich die gegen den
Gerossen Schütz
ausgestoßenen beleidigenden Anfeindungen zurück und bedauere dieselben gethan zu haben.
F. Kuhlemeier.

Liebig's Etablissement.

Neues Sommer-Theater.
Direction: F. Witte-Wild.
Freitag:
„Die Chansourette.“
Sonnabend:
„Der Vogelbändler.“

Empfehle meine angenehmen
Restaurations-Localitäten

einer geneigten Beachtung.
Jeden Sonnabend: 8705
Gemüthliches Beisammensein.
W. Menzel,
4 Andersohnstraße 4.

Als Gelegenheitsgeschenke

empfehle ich
Goldene Damen-Uhren,
12 Mk. an,
Goldene Damen-Remont.-Uhren,
19 Mk. an,
silberne Schlüssel-Uhren
5 Mk. an,
erner empfehle Schlag-Regulator
100 Ctm. lang, 14 Mk. an
Sch-Regulator,
100 Ctm. lang, 11 Mk. an
Reise-Wecker 5 Mk.
sowie alle Arten Wand-Uhren zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie.
Großes Lager von Gold- und Silber-Sachen.
Ringen, Medaillons, Garnaturen
Kreuze, goldene Trauringe
von 6 Mark an u. s. w.
Auch werden alle Uhren, Gold- und Silberarbeiten gereinigt und selbstge mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Königsplatz Nr. 18.

Umkehr und Socialdemokratie.

Verhandlungen des deutschen Reichstages

17. December 1894
und 8.—12. Januar 1895

mit dem
offiziellen stenographischen Bericht
Preis 15 Pfg.

zu beziehen durch unsere Buchhandlung

Vereins-Kalender.

Breslau.
Einbander der Buchhandlung des Reichstages.
Sonnabend den 19. Mai, Abends 8 Uhr: Beisammensein der Mitglieder bei Kulek (Blumenstraße).
Verband der Buchbinder u. s. w. (Zahlstelle Breslau) Alle Sonntagsabende 8 Uhr: Beisammensein im Vereinslocal, Hauptstr. 30.
Zentralverein der deutschen Arbeiter (Zahlstelle Breslau) Abends 8 Uhr: Beisammensein im Vereinslocal, Hauptstr. 30. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Sonnabend, den 18. Mai:

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau). Abends 8 Uhr: Beisammensein der Mitglieder. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Central-herberge befindet sich in Edlich's Brauerei „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau) [Schloß]. Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Umtauschen der Bibliotheksbücher u. Aufnahme neuer Mitglieder im Locale „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (Hamburg). Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ecke Engelsburg).
Verein zur Regelung der gewerblichen Interessen der Köpfer und Berufsgenossen Breslaus. Kassenabend. Vereinsversammlungen jeden Sonnabend vor dem 15. jeden Monats bei Martin Kl. Grodengasse 11.
Deutscher Holzarbeiter-Verband. (Zahlstelle Breslau). Vereins- u. Kassenabend in Jänich's Brauerei, Heinrichstr. 5.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (E. H.) Abends v. 8—10 Uhr: Kassenabend in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8. Aufnahme neuer Mitglieder.
Gauverein Breslauer Bildhauer. Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Restaurant „zum Bar auf der Orgel“, Kupferschmiedestr. 39.
Vereinigte Gutmacher. Abds. von 8—10 Uhr: Kassenabend im „Goldenen Löwen“.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Berufsleute (G. H. 86, Hamburg) Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant Hammerstr. 32.

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. (Zahlstelle Breslau) — Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend im Ritters Social, Schindemannstr. 25. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Deutscher Metall-Arbeiter-Verband, Section der Feingehilfen u. Wangenbauer, Zahlabend und Aufnahme neuer Mitglieder v. 8—10 Uhr Abends in der Restauration bei Herrn Galle, Andersohnstraße 4.

Verein deutscher Schuhmacher (Zahlstelle Nr. 11) Abends 8 Uhr im Berg's Restaurant, Neumarktstr. 32.

Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. (G. H. 24) Abends von 8—10 Uhr und jeden Sonntag nach dem 15. jeden Monats von 12—2 Uhr Kassenabend im „goldnen Hecht“, Neuschöneburgerstr. 65. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein Deutscher Cigarren-Schneider. (Zahlstelle Breslau) Sonnabend von 8—10 Uhr bei Herrn Köhler, Nicolaisstraße 37.
Socialverband deutscher Zimmerer Breslau. Abends 8 Uhr: Kassenabend des Bundes der Zimmerer Breslau's. Sonntag nach dem 15. jeden Monats im „Grünen Hahn“, Oderstr. 5. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Natalie!

Während Milan in Venedig, und Monaco's Geld verspielt, Ist Natalie froh und ledig Schnell nach Belgrad hingeeilt Entzückt war empfing sie Wieder sie als Königin. — Und nur Christlich leucht mit Wangen Wenn sie kommt, dann muß ich geh'n. Weiß ich doch, daß sie nicht liebt mich; Meine Macht ist nun zu End' — Darum „Goldene 74“ Mir recht billig übersend':

Sommer-Anzüge

für Herren und Knaben aus den neuesten Fantasie-Stoffen von 12 bis 30 Mark.
Sommer-Jaquets und -Hosen, Wasch-Anzüge für Herren nicht von Stoff zu unterscheiden.
für Knaben in Mittel- und Matrosen-Fagons. nur 2 Mk. an.

Touristen-Joppen

in Loden und waschbaren Stoffen, einige Tausend Stück, nur 1 Mark an.
Cafete, Cachemir- und Diagonal-Jaquets in allen Farben u. Größen
Bauch-Garderoben selbst für den Wohlbeleibtesten.
Beige-Anzüge entzückende Farben für Herren und Knaben billig
Kammgarn-Sommer-Hosen durchwehte Qualität, neueste Dessins nur 4 Mark an.

Hohefeine Jaquet- u. Rock-Anzüge

(in Tuch und Kammgarn) nur 10, 12, 15, 20, 25, 27, 30, 36 Mk. prima.
Frühjahrs-Valetots und Pelerinen-Mäntel von 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25, 27, 30, 36 Mk.
Reise-, Braut- und Gesellschafts-Anzüge v. 15, 18, 20, 25—30 Mk., Prachtexemplare 33, 35, 40 Mk.
Solide Stoffhosen von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mk. prima.

Specialität: in Anaben- u. Burjchen-Anzügen.

Anzüge — auf die wir die größte Aufmerksamkeit verwandt — elegante nice Sachen — Berliner und Wiener Modelle — jadelhaft billig! Valetots für jedes Alter. Hosen u. Westen
Kellner-Jacken.
74, Ohlauerstraße 74,
nur in der 1. Etage.

„Goldene 74“

Farin

bester, weißer, Pfd. 22 Pfg.
Kaffee, Carlshaber Mischung, von gutem Aroma, vorzüglich. Geschmack, Pfd. 1,60 Mk. 3794
andere Sorten p. Pfd. 1.20—1.80 Mk.
Cacaopulver, leicht löslich, von köstlichem Geschmack, Pfd. 1.50 Mk.
Wienergrües, Pfd. 14 Pfg.
Grauken per Pfd. von 10 Pfg. an.
Beste Waschseifen billig.
Amerik. Petroleum, Str. 22 Pf.
Weichen Pflaumenmus, Pfd. 18 Pfg.
Feinste Tafelmargarine, Pfd. 65 Pfg.
Bestes Speisefett, Pfd. 58 Pfg.
Cognac, Rum, sowie feine Liköre.
E. Adamy, Salzstraße 1.

F. Weich, Friedrich-Wilhelmstr. 5.

Beste Bezugsquelle für 2716

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Große Auswahl, spottbillige Preise.
F. Weich, Friedrich-Wilhelmstr. 5.
Anfertigung n. Maß eleg. u. billig.